

Sozialdemokratischer Pressedienst

Verleger und Chefredakteur:
A. V. Dr. G. Geyer.
Telefon: Amt Düsseldorf 4150/4151



Abdruck für Verlag und Verbreitung:
Berlin O 2 61, Delft-Strasse-Post 8
Druckverlag: Copaldruck

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Inhalt ist nur auf Grund besonderer Genehmigung gestattet. Abdruck ist verboten 4 Wochen vor dem Erscheinungstermin, wenn nicht anders bestimmt ist. Abdruck ist für beide Seiten zu Berlin.

Berlin, den 15. August 1930

Wirtschaftsgewitter an der Ruhr.

Von Dr. Berger-Bochum.

Int. Institut
Soc. Geschiedenis
Amsterdam

SPD. Die rheinisch-westfälischen Zechenbesitzer sind dazu übergegangen, den Lohnstand im Ruhrrevier anzugreifen. Mit dieser Entlastungsoffensive wollen sich die Unternehmer für den augenblicklichen Absatzrückgang auf Kosten der Bergarbeiter schadlos halten und darüber hinaus, wie sie sagen, Mittel frei bekommen, um "insbesondere im bestrittenen Gebiet" einen weiteren Preisdruck gegenüber den anderen Exportländern ausüben zu können. Dieser von dem Düsseldorfer Korrespondenten des "Berliner Tageblatt" ausgeplauderte Plan lässt zweierlei deutlich werden: einmal, dass es den Unternehmern mit einem Preisabbau für Inlandskohle garnicht ernst ist, und zum andern, dass eventuelle Absatzbelebungen auf den bestrittenen Märkten durch weitere soziale Verschlechterungen erkaufte werden sollen. Die erste Tatsache hat ja schon die letzte Reichskohlenratssitzung erkennen lassen. Als da von dem Konsumvereinsvertreter die Kohlenpreisfrage angeschnitten wurde, erwiderte Dr. Silverberg, dass aus der Gestaltung der Syndikatsumlage hervorginge, dass alle markttechnischen Gesichtspunkte bereits berücksichtigt würden. In der ausgedehnten Aussprache, die dieser lapidaren Antwort folgte, sind die Unternehmer bei ihrer Ablehnung des Preisabbaus geblieben, haben aber auch - und das ist wichtig festzuhalten - mit keinem Sterbenswörtchen von einer Verkoppelung der Lohn- und Preisfrage, wie sie jetzt in den vom Essener Bergbau-Verein inspirierten Korrespondenten- und anderen Meldungen wieder auftaucht, geredet. Erfahrungsgemäss haben in einer richtigen Unternehmerbrust mehrere Seelen Platz; vielleicht hat ihnen die wirtschaftliche geraten erscheinen lassen, das gedrückte Kohlengeschäft nicht durch lohnpolitische Auseinandersetzungen vollends zu gefährden, während die sozialreaktionäre, die namentlich in Essen sehr lebendig ist, noch das Spiel mit den Lohnverschlechterungen wagen will. Wenn es so weit kommt, muss die Öffentlichkeit wissen: die Tarifikündigung im rheinisch-westfälischen Kohlengebiet hat nichts mit dem ohnehin schon sagenhaften Preisabbau zur Wirtschaftsbelebung zu tun.

Was es mit Silverbergs vorgeschützten markttechnischen Gesichtspunkten auf sich hat, zeigt die tatsächliche Entwicklung der Syndikatsumlage. Sie stellt bekanntlich den Abschlag von den offiziellen Syndikatspreisen dar, nach denen das Kohlensyndikat mit den Zechen abrechnet. Ihre Höhe lässt erkennen, um wieviel die Syndikatserlöse hinter den vom Reichskohlenrat zusammen mit dem Kohlenverband beschlossenen sog. Reichsanzeigerpreisen durchschnittlich zurückbleiben und geben einen Anhalt dafür, welche Kosten der forcierte Wettbewerb auf den deutschen und ausländischen Kohlenmärkten hervorruft. Für den Absatz im unbestrittenen Gebiet hat die Umlage keine Bedeutung, hier gilt der amtliche Höchstpreis und das ist zunächst für augenblicklich rund 38 % des Syndikatsabsatzes der Fall; aber auch die Kohlenlieferungen im Werksselbstverbrauch an die den Zechen angegliederten Verbraucherwerke sind

in der Kalkulation, wie auch im Schmalenbach-Gutachten geschehen, dem unbestrittenen Absatz zuzurechnen. Nur für etwa ein Drittel des Syndikatsabsatzes kommen die von Silverberg erwähnten markttechnischen Gesichtspunkte in der Umlage zum Ausdruck.

Vor der letzten Ruhrkohlenpreiserhöhung ab 1. Mai 1928 betrug diese Tonnenumlage 1,48 Mark; sie schnellte danach auf 2,20 Mark herauf und hat sich mit einigen Schwankungen ungefähr auf dieser Höhe gehalten, zum Leidwesen der Hüttenzechen, die für ihren Selbstverbrauch ebenfalls zur Umlage herangezogen wurden. Ihre Rebellion hat im neuen Syndikatsvertrag Erfolg gehabt. Sie brauchen jetzt nur 70 % der Syndikatsumlage und zwar höchstens 1,50 Mark je Tonne, aufbringen. Um so nöher ist daher die Umlage auf die Verkaufsbeteiligung geworden. Das hat aber mit Markttechnik nichts zu schaffen, sondern ist das Resultat der veränderten Syndikatstechnik. Die Gesamtumlage ist jetzt sogar noch niedriger als vor einem Jahr. Sie betrug im April und Mai 1929 2,30 bzw. 2,20 Mark, in den gleichen Monaten dieses Jahres aber bloss 2,15 Mark. Das besagt, dass die bisherigen Durchschnittserlöse, die zwischen etwa 16,00 Mark und 16,50 Mark je Tonne liegen, bis weit in das laufende Krisenjahr hinein annähernd gehalten werden konnten, wozu auch die infolge der neuen Umlage-regelung gebotene grössere kaufmännische Vorsicht bei Exportgeschäften mitgewirkt haben mag.

Kann man im Ernst behaupten, dass diese Erlöse unzureichend sind? Legen nicht selbst die überdiskreten Bergbaubilanzen des letzten Geschäftsjahres ein so eindeutiges Gewinnbekenntnis ab, dass die Vermutung, dass die Bergbaugesellschaften damit gut verdient und reichlich Speck angesetzt haben, schon dadurch hinlänglich gestützt wird? Von diesem Reserven-Speck könnten die Unternehmungen in diesen Krisenzeiten zehren und ihn so für die Krisenbehebung nutzbar machen - das ist ja auch der betriebswirtschaftliche Sinn der stillen und offenen Reservenbildung. Aber darin erschöpfen sich nicht die vorhandenen markttechnischen Möglichkeiten. Schmalenbach hat die Zeitwertabschreibung zum Mass genommen. Diese Zeitwerte sind heute zweifellos niedriger als im November 1927 und gestatten somit eine die Selbstkosten entlastende bescheideneré Abschreibungsquote. Weitere Selbstkostenentlastungen sind auf der Lohnseite zu verzeichnen, wo der Lohnanteil von 7,18 Mark nach dem Schmalenbachschen Kalkül auf 6,75 Mark im Mai 1930 gefallen ist, was immerhin 43 Pfennige Entlastung je Tonne ausmacht. Die Materialpreise sind ebenfalls gesunken und haben damit Kostenminderungen bewirkt. Ferner sind die Knappschaftsbeiträge der Unternehmer im Mai 1929 im gleichen Umfange wie die der Bergarbeiter gesenkt worden, wodurch auch dieser Kostenteil geringer geworden ist. Dieses günstigere Kostenbild ist doch ein nicht zu übersehender Tatbestand bei der Erörterung der Kohlenpreisfrage. Nebenher, um der Preissenkungsaktion einen Wink zu geben, sei nur darauf verwiesen, dass die Handelsspanne im Kohlen-geschäft sehr hoch ist und dass beispielsweise die Kohlenhändler in der Kohlenstadt Bochum das Doppelte von dem nehmen, was die Zeche für ihre Kohle erhält.

Die Kohlenpreisfrage hat in der Tat ein ernstes Gesicht. Mit dem unzulänglichen Mechanismus der Kohlenwirtschaftsorgane ist sie leider nicht zu meistern, wie das geschilderte Beispiel dartut. Ausserdem zerfliessen isolierte Aktionen in das Nichts und zu etwas Zusammenfassendem fehlt der Regierung Brü-nig Kraft und Wille. Jetzt droht auch noch die Entartung zur sozialen Fratze.

SPD. Genf, 16. August (Eig. Drahtb.)

Rat und Vollversammlung des Völkerbundes haben im September zweimal Wahlen zum Internationalen Gerichtshof im Haag vorzunehmen. Es handelt sich zunächst um die Ersatzwahl für Charles Evans Hughes, der als Vertreter der Vereinigten Staaten bisher Richter war, und dessen Sitz nur bis zum Amtsbeginn des ebenfalls vollständig neu zu wählenden Gesamtgerichtshofes besetzt wird.

Hierzu haben die verschiedensten Mächtegruppen nicht weniger als 10 USA-Vertreter vorgeschlagen, darunter Deutschland mit England und Australien zusammen den Professor der Rechte an der Universität Harvard, M. Roscoe Pound, der 1925 Schiedsrichter war bei der finanziellen Auseinandersetzung zwischen England und USA. Dänemark hat den Deutschen Simons, ehemaligen Präsidenten des Reichsgerichts, vorgeschlagen, Österreich, Uruguay und Siam haben allein eigene Kandidaturen aufgestellt, während Frankreich, Albanien und die Republik Dominika den aus vielen Völkerbundsverhandlungen bekannten Guerrero (San Salvador) benannt haben.

Viel wichtiger als diese Wahl auf drei Monate ist die Gesamtwahl des ständigen Internationalen Gerichtshofes, die auf 9 Jahre erfolgt ab 1. Januar 1931. Die vorläufige Liste enthält 55 Namen, von denen der Schweizer Huber die Annahme einer Wahl bereits abgelehnt hat. Deutschland beteiligt sich an drei Vorschlägen, und zwar für zwei deutsche Kandidaten und den Franzosen Fromageot, der ausserdem noch von Frankreich, Luxemburg und Polen ausgestellt ist. Walther Schuecking Deutschland wird, wie bereits gemeldet, von Deutschland selbst, Österreich, Finnland und Frankreich vorgeschlagen, während der zweite deutsche Kandidat, Dr. Johannes Kriege-Berlin, nur von Deutschland selbst genannt wird. Der dritte Deutsche ist Dr. Walther Simons, der aber von Deutschland selbst nicht genannt wird, sondern von Dänemark, Italien, Norwegen, Holland und Siam. Endlich hat noch Bulgarien den Frankfurter Universitätsprofessor Dr. Karl Strupp vorgeschlagen, sodass im ganzen vier Deutsche zur Wahl stehen.

Unter den übrigen Kandidaten sind fast alle seitherigen Mitglieder des Haager Gerichtshofes wieder vertreten. Die lateinamerikanischen Staaten haben den Anspruch erhoben, da sie fast ein Drittel der Völkerbundesmitglieder stellen, die gleiche Proportion bei der Zuteilung der Sitze im Internationalen Gerichtshof zu erhalten. Bisher waren es 11 Richter und vier Ersatzleute, von 1931 ab werden aber 15 ständige Richter gewählt. Es ist kaum anzunehmen, dass dem Ansinnen Südamerikas in vollem Umfange stattgegeben werden wird.

Paraguay und Venezuela entsenden ihre ausserordentlichen Gesandten in Paris als Delegationsführer zur Vollversammlung des Völkerbundes. Zumeta, Venezuelas Vertreter, ist bekanntlich Präsident der diesmaligen Ratstagung.

SPD. Zwischen Herrn Schiele und Oldenburg-Januschau hat eine Unterredung stattgefunden. Es wurde behauptet, dass Oldenburg-Januschau den Versuch unternommen habe, die Landvolkpartei mit Schiele wieder zu den Deutschnationalen zurückzuführen, und zwar sei dies der Wunsch des Reichspräsidenten gewesen.

Diese Behauptung ist sowohl von der Presse des Herrn Schiele als auch von der Hugenbergpresse mit gleichem Eifer und gleicher Eile dementiert worden. Von beiden Seiten erklärt man, dass es sich nur um einen Besuch aus alter Freundschaft gehandelt habe, bei dem allgemein-politische Fragen nicht besprochen worden seien.

Indessen erklärt die Deutsche Allgemeine Zeitung trotz des Dementis: "Herr von Oldenburg ist natürlich überhaupt kein Parteimann im engeren Sinne des Wortes, weder für die eine noch für die andere Richtung in der rechten, und wenn er einen politischen Ehrgeiz hat, so ist es der, die zersplitterte Rechte wieder zusammenführen zu helfen. Zwei konkrete Aufgaben dürften für ihn dabei im Vordergrund stehen: Erstens die durch Hugenberg herbeigeführte Entfremdung zwischen dem Reichspräsidenten v. Hindenburg, der auf Herrn v. Oldenburg seit Jahren grosse Stücke hält, und der Deutschnationalen Volkspartei zu beseitigen, und zweitens ein weiteres Abgleiten der Deutschnationalen zu den Nationalsozialisten im Interesse vor allem der Landwirtschaft zu verhindern." Soviel steht wohl auf alle Fälle fest, dass auch ganz rechts noch kräftig geschoben und "gesammelt" wird.

SPD. Die um Treviranus und Westarp nennen sich: Konservative Volkspartei. Konservativ sind sie, und das gründlich, ob sie eine Partei sind, ist schon weniger sicher - aber dass sie mit dem Volk nichts zu tun haben, das ist ganz gewiss. Bisher haben sie die folgenden Kandidaten aufgestellt: Graf Westarp, Graf zu Dohna, Graf zu Rantzau, von Lindeiner-Wildau, von Kameke, von Eichhorn, von Lettow-Vorbeck, von Hammerstein, von Dryander, von Gierke, Treviranus, Lambach, Ullmann, Lucke, Rothe, Reichert, Fischer, Grewe, Dähnhardt. Der Adel ist in der Majorität. Nun wird es klar, was der Name Volkspartei bedeuten soll: sie meinen das Volk der Grafen und Barone.

SPD. Am Donnerstagabend wurde Otto Strasser, der Führer der revolutionären Nationalsozialisten in Brandenburg a.d.H. von einer Rotte von 10 bis 12 Hitler-Leuten plötzlich überfallen, die ihm und einem Begleiter das Gesicht mit gestossenem weissen Pfeffer überschütteten und sodann mit Messern, Stöcken und Faustschlägen zum Angriff vorgingen. Strasser erhielt Verletzungen am Kopf und am Unterarm, sowie einen Bluterguss in der rechten Hand, während sein Begleiter mit einigen Prellungen davonkam. Es müssen ausgediente schwere Jungen gewesen sein, die gegen die feindlichen Brüder mit Pfeffer gearbeitet haben - ganz wie gelernte Strassenräuber!

SPD. Der Deutsche, das Organ der Christlichen Gewerkschaften, führt den Wahlkampf gegen die Sozialdemokratie mit besonderer Gehässigkeit. Die Gemeinheit seiner Angriffe findet ihre Erklärung im schlechten Gewissen der Führer der Christlichen Gewerkschaften. Kein Tag ohne faustdicke Wahllüge gegen die Sozialdemokratie - das ist der Grundsatz, nach dem das Blatt im Wahlkampf arbeitet. Um Material ist der "Deutsche" dabei nicht verlegen. Er ahmt den "Völkischen Beobachter" des Herrn Hitler nach und bezieht sein Wahlmaterial aus der kommunistischen Presse. Arm in Arm ziehen Rote Fahne, der Deutsche und Völkischer Beobachter in den Wahlkampf gegen die Sozialdemokratie. Wenn die Rote Fahne heute einen faustdicken Schwindel gegen die Sozialdemokratie verbreitet, kann man gewiss sein, ihn am nächsten Tage im Deutschen aufgewärmt zu finden. Wir gönnen diesen Leuten ihre Bundesgenossen, dem Deutschen die Rote Fahne, und der Roten Fahne den Deutschen. Zeigt doch diese neue brüderliche Liebe der Arbeiterschaft, dass hier ein gemeinsamer Hass und eine Gesinnung von gleicher Qualität am Werke ist gegen die Sozialdemokratie, weil die Sozialdemokratie unverrückbar an der Verteidigung der Arbeiterinteressen festhält. Lasst sie gemeinsam weiterlügen - jede Lüge erhält ihre Strafe, und diese Leute sind schon miteinander gestraft!

SPD. Bochum, 15. August (Eig. Drahtb.)

Der Zechenverband hat beschlossen, die Lohnordnung für den Ruhrbergbau zum 30. September zu kündigen. Offenbar bedeutet diese Kündigungsmassnahme die Einleitung einer Lohnabbauaktion.

SPD. Paris, 15. August (Eig. Drahtb.)

Das Interview des Herrn Treviranus in der "Königsberger Allgemeinen Zeitung" hat den Sturm der Entrüstung in der französischen Presse, der auch durch den wenig geglückten Abschwächungsversuch seiner Rede im Rundfunk, kaum besänftigt worden war, aufs neue mit aller Heftigkeit entfesselt. Der "Temps"

erklärt, dass die neuen Erklärungen Treviranus im Ton und Inhalt nicht weniger beunruhigend seien als die ersten. Herr Treviranus habe offenbar keinerlei Angst, vom Kabinett Brüning desavouiert zu werden. Im Gegenteil, er spiele den Wortführer der deutschen Regierung. Durch die Art, in der er dies tue, bestehe die Gefahr, dass die internationalen Fortschritte, die im Laufe des letzten Jahres erzielt worden seien, für die nächste Zukunft einfach vergiftet werden würden. Der "Temps" unterstreicht, dass der "Vorwärts" das einzige Blatt war, das den Vorstoss Treviranus verurteilt habe und zitiert wörtlich die Ansicht, welcher der "Vorwärts" Ausdruck gab, dass das Geschrei des Ministers für die vormals besetzten Gebiete die Lösung der Ostgrenzfragen nicht nur nicht erleichtern, sondern in der ganzen Welt Misstrauen gegen Deutschland erweckt hat. Im Gegensatz zum "Vorwärts" habe es aber Herr Brüning und sein Ministerium bisher nicht für notwendig gehalten, öffentlich zu erklären, in welchem Masse sich die deutsche Regierung mit den unverantwortlichen Erklärungen des Ministers solidarisiert.

Noch schärfere Töne schlägt der "Intransigeant" am Freitag an. Er erklärt durch die letzten Ausführungen eines verantwortlichen deutschen Ministers sei das Ausland hinlänglich gewarnt worden. Die dritte Erklärung Treviranus im Laufe einer Woche werde das einzige Resultat nach sich ziehen, eine Verschärfung der deutsch-französischen Polemik heraufzubeschwören und die deutsch-französischen Beziehungen zu lähmen, die im Grunde genommen nach der Befreiung des Rheines noch einen Aufschwung hätten nehmen sollen.

SPD. Der Reichsverband des Deutschen Gross- und Überseehandels richtet an die Regierung folgende Warnung: "Bitten in letzter Stunde dringend Bestrebungen auf Kündigung deutsch-finnischen Handelsvertrages schärfsten Widerstand entgegenzusetzen. Die Sturmzeichen der Boykottbewegung in den skandinavischen Ländern, Dänemark und Holland, lassen keinen Zweifel darüber, dass Deutschlands Wirtschaft durch die drohenden Massnahmen fremder Staaten gegen die Einfuhr deutscher Fertigwarenerzeugnisse sofort schwerste Gefahren drohen, während die von der Landwirtschaft aus der Kündigung erhofften Vorteile wegen der handelsvertraglichen Bindungen mit anderen Staaten sich erst in ferner Zeit auswirken können. Die sich täglich verschärfende Lage des Arbeitsmarktes verträgt keine derartigen Experimente, die zu einer Erschütterung unserer gesamten Handelsvertragspolitik zwangsläufig führen müssen."

SPD. Paris, 15. August (Eig. Drahtb.)
Die Note der italienischen Regierung, in der sie eine Reorganisation des Völkerbundssekretariates und der Verwaltung der Genfer Institute vorschlägt, wird in Paris als eminent empfunden. Doch ist der "Paris Midi" das einzige Blatt, das es wagt, offen zu der italienischen Note Stellung zu nehmen, während sich der grösste Teil der französischen Presse in ein, offenbar von höherer Stelle inspiriertes Schweigen hüllt. Der "Paris Midi" erklärt, dass unter dem Anschein einer vollendeten diplomatischen Formel und hinter der Maske des desinteressierten Idealismus die italienische Note den heftigsten Angriff gegen Sir Eric Drummond und sein Personal darstellt, der seit Jahren unternommen worden sei. Die italienische Note könne einzig den Zweck haben, die angebliche französisch-englische Hegemonie im Völkerbund zu durchbrechen.

SPD. Paris, 15. August (Eig. Drahtb.)

Die Entspannung im Liller Streikrevier hält weiter an. In Lille selbst sind 28 000 Streikende zur Arbeit zurückgekehrt, nachdem die Arbeitgeber ihre Bedingungen angenommen hatten. Ein starker Optimismus herrscht auch in der Gegend von Roubaix und Tourcoing. In Tourcoing sind nur noch 26 000 Arbeiter von 45 000 im Streik, in Roubaix hat sich die Zahl der Streikenden von 47 000 gleichfalls auf 25 000 ermässigt. Für Montag hofft man auf das Zustandekommen von direkten Verhandlungen zwischen dem Textilkonsortium und den Streikenden.

SPD. Paris, 15. August (Eig. Drahtb.)

In Lille ist am Freitag eine grosse Spinnerei einem Brande zum Opfer gefallen. Der Sachschaden wird auf 600 000 Franken geschätzt. Dieses ist das dritte Textilwerk, in dem im Laufe der Woche Feuer entstanden ist. In einem amtlichen Kommuniqué wird versichert, dass es sich keineswegs um Sabotagehandlungen handele, sondern dass in den beiden ersten Fällen unglückliche Zufälle und im dritten Fall Kurzschluss zu dem Brande geführt haben.

SPD. Kairo, 15. August (Eig. Drahtb.)

Sidky Pascha bietet die Wiederaufnahme der Unterhandlungen über die Möglichkeit der Erneuerung des parlamentarischen Regimes für den Herbst an. Der Wafd zeigt sich jedoch unnachgiebig, da er fest auf den Erfolg der Londoner Verhandlungen hofft.

SPD. Beirut, 15. August (Eig. Drahtb.)

Der kurdische Aufstand breitet sich längs der syrischen Grenze aus. Versprengte Kurdentrupps flüchten nach Kämpfen mit den türkischen Truppen auf syrisches Gebiet.

SPD. Haifa, 15. August (Eig. Drahtb.)

Die Spannung zwischen Ibn Saud und dem Emir Abdallah von Transjordanien wächst sehr bedrohlich. Die Überfälle wahabitischer und transjordanischer Beduinenstämme häufen sich, sie werden von ungewöhnlich heftigen Angriffen der Organe Ibn Sauds und Abdallahs begleitet. Die Gerüchte verstärken sich, dass Ibn Saud umfassende Offensivvorbereitungen gegen Transjordanien trifft.

SPD. London, 15. August (Eig. Drahtb.)

Nach einer arbeitsreichen Tagung hat der Kongress der Bergarbeiter seine Verhandlungen beendet. Noch einmal haben die Vertreter von 532 000 organisierten Bergleuten ihren Willen und ihren Wunsch kundgetan, am Siebenstundentag festzuhalten und ihn zu erringen. Gleichzeitig wurden die Grubenbesitzer deutlich gewarnt, mit dem Gedanken einer Lohnreduzierung zu spielen. Die soziale Lage der Bergarbeiter zu heben, die ohnehin seit Jahren am meisten unter der englischen Krise zu leiden haben, das war das Leitmotiv der Kongressberatungen. Was aber gleichzeitig aus den Reden und Beschlüssen der Tagung hervorleuchtete, war das Bekenntnis und die Treue der Bergarbeiter zur Arbeiterregierung. Der Kongress wusste, dass diese Labour-Regierung nur eine Minderheit im Par-

lament besitzt, und dass sie nur durch Kompromisse leben kann. Ebenso hatte man die Einsicht, dass diese Arbeiterregierung nur schrittweise vorankommen kann und es nicht in ihrer Macht stehe, gegen die bürgerliche Mehrheit das Blaue vom Himmel zu holen.

Am deutlichsten kamen diese Erkenntnisse und dieses Wissen am letzten Verhandlungstag bei der Vorstandswahl zum Ausdruck. Da wurde einmal die kommunistische Zellenbildung innerhalb gewisser Distrikte scharf verurteilt und der Vorstand beauftragt, der nutzlosen und verbandsschädigenden kommunistischen Kritik und den Spaltungsversuchen mit fester Hand ein Ende zu bereiten. Als ein kommunistischer Delegierter hiergegen sprechen wollte, erhob sich Herbert Smith um im Namen seines Bezirkes zu erklären, dieser kommunistische Delegierte habe keinen Auftrag von seinen Distriktskollegen, das Wort zu ergreifen. Auch die Vertreter Schottlands machten es deutlich, dass bei ihnen die gewaltige Mehrheit des Verbandes mit den kommunistischen Spielereien nicht zu tun haben wolle. Aber niemand anders als Herbert Smith, der ehemalige verdienstvolle Präsident des Bergarbeiterverbandes, musste am eigenen Leibe erfahren, wie wenig die englischen Bergarbeiter diesen Utopien geneigt sind, und wie klar sie trotz aller Not die praktische wenn auch mühselige und langwierige Tagesarbeit anerkennen, möge sie selbst nur schrittweise zum Ziele führen. Smith hatte im vergangenen November die Präsidentschaft des Verbandes niedergelegt, als Protest gegen das von der Arbeiterregierung dem Parlament vorgelegte Bergbaugesetz. Smith glaubte dieses Gesetz vor dem Verband nicht vertreten zu können, weil ihm die darin enthaltenen Verbesserungen nicht gross genug für die Bergarbeiterschaft schienen. Darauf übernahm der Vizepräsident Richards die Verbandsleitung. Bei der diesmaligen Neuwahl des Präsidiums standen sich Smith und Richards als Kandidaten gegenüber. Richards erhielt 432 000 Stimmen, Herbert Smith unterlag mit 100 000 Stimmen. Die grosse Mehrheit des Kongresses konnte es ihm nicht vergessen, dass er das Verbandsschiff in einer der schwierigsten Situationen verlassen hatte, wo es mehr denn je auf die Zielklarheit und Erkenntnis des zur Führung Berufenen ankam. Auch als Kandidat für den Generalrat der englischen Gewerkschaften unterlag Smith zweimal gegen Richards und Cook. Zum Vizepräsidenten des Verbandes wurde Edwards-Northumberland gewählt und E. Swan wird den Verband in der Exekutive der Labour Party vertreten.

Zum Schluss des Kongresses sprachen Smith und Richards begeisterte Worte für die Einheit und Grösse des Verbandes und der Arbeiterbewegung. Mit Recht konnte der Generalsekretär Cook am Ende der Verhandlungen sagen, dass diese beiden Reden der grosse Abschluss einer grossen Tagung gewesen seien.

SPD. Ottawa, 15. August (Eig. Drahtb.)

Die neue kanadische konservative Regierung hat am Freitag ein strenges Einwanderungsverbot erlassen. Alle bisherigen Zureiseverordnungen sind aufgehoben. Für den europäischen Kontinent ist die Einwanderung völlig gesperrt und Engländer werden nur ins Land gelassen, wenn sie mit so viel Kapital versorgt sind, dass sie sich aus eigenen Mitteln ernähren können, da Kanada von der Arbeitslosigkeit heimgesucht ist. Saisonarbeiter, die aus England vorübergehend in Kanada arbeiten wollen, bedürfen der besonderen Genehmigung durch die Regierungen der einzelnen Provinzen. Im vergangenen Jahre waren von England 60 000 Siedler eingewandert und 64 500 aus anderen Staaten.

Robert Borden, der ehemalige Ministerpräsident, wurde von der Regierung als kanadischer Delegierter für den Völkerbund bestimmt.

SPD. Bombay, 15. August (Eig. Drahtb.)

Die Besprechungen im Gefängnis zu Yeravda zwischen Gandhi, den beiden Nehrus und den Friedensvermittlern sind am Freitag beendet worden. Die Unterhändler Sapru und Jayakar gaben folgende offizielle Erklärung ab: "Wir haben Gandhi dreimal gesprochen. Zum Schluss der Unterredungen erhielten wir einen von Gandhi und Nehru an den Vizekönig gerichteten Brief, der die Bedingungen enthält, die nach Gandhis und Nehrus Ansicht zu einem Übereinkommen mit der anglo-indischen Regierung führen können.

SPD. Bombay, 15. August (Eig. Drahtb.)

Am Freitag haben wiederum zwei Spinnereien ihre Tore geschlossen. Damit erhöht sich die Zahl der arbeitslosen Weber auf 27 000. Die gesamte Webererei-Produktion ist dem Erliegen nahe. Handel und Fabriken stehen vor dem Bankrott.

SPD. Bombay, 15. August (Eig. Drahtb.)

Über Peschawar und die gesamte Nordwest-Front ist der Kriegszustand verhängt worden. Aus dieser allein vorliegenden offiziellen Meldung ergibt sich der Ernst der Lage und die Tatsache, dass auch andere Granzstämme sich den Afridis angeschlossen haben und mit einem Wiederaufleben der Kämpfe gerechnet werden muss. Die anglo-indische Regierung hat bedeutende Verstärkungen in die bedrohten nordwestlichen Provinzen entsandt.

SPD. Eine auch für den Berliner Metallkonflikt bedeutsame Entscheidung fällt das Arbeitsgericht in Brandenburg. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hatte gegen die Brennaborwerke eine Feststellungsklage erhoben, wonach es nicht möglich sei, bei Einführung von Kurzarbeit das Gehalt zu kürzen. Das Arbeitsgericht stellte sich auf den Standpunkt, dass die Brennaborwerke verpflichtet sind, auch über den 1. August hinaus die bisherigen Gehälter ungekürzt weiterzuzahlen. Die Kurzarbeit für Angestellte mit gleichzeitiger Kürzung der Gehälter verstosse gegen das tariflich garantierte Mindestgehalt.

Die Situation in Berlin liegt ganz ähnlich. Auch hier ist in einigen Betrieben Kurzarbeit mit dementsprechender Gehaltskürzung eingeführt worden. - ein Vorgehen, das nach dem Brandenburger Urteil nicht zulässig ist.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Sonnabend-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Der Bruch im polnischen Legionär - Lager.

SPD. Das Lager Pilsudskis bröckelt immer wieder ab. Der polnische Sozialismus, der im Mai 1926 bei der Staatsumwälzung Pilsudskis diesem "alten Führer" stürmisch zujubelte in der Hoffnung, dass er eine grosszügige soziale Reform in Polen durchführen werde, erlebte eine bittere Enttäuschung nach der anderen. Die Arbeitslöhne mussten dem Interesse des Exports weichen, das Problem der inneren Kaufkraft des Volkes wurde vollständig vernachlässigt - und zuguterletzt begann die "Oberstenclique" die Anhänger der P.P.S. aus den sozialen Ämtern, wie Krankenkassen usw., zu verdrängen und durch ihre Leute zu ersetzen. Heute steht daher der polnische Sozialismus in der denkbar schärfsten Opposition zu seinem einstigen Führer. Dann aber erhielt das Regime Pilsudski vor nicht allzulanger Zeit eine kräftige moralische Ohrfeige aus dem eigenen Lager: durch den aufsehenerregenden Austritt des bisherigen Finanzministers Czechowicz, desselben Czechowicz, der vorher, auf Geheiss Pilsudskis, die Budgetnormen, die vom Sejm festgesetzt waren, mehrfach überschritt, vorm Staatsgerichtshof von Pilsudski selbst verteidigt wurde, schliesslich aber selbst die Verderblichkeit dieses ganzen Systems einsah und sich von ihm lossagte. Und nun kommt die Nachricht, dass in dem ureigensten Lager Pilsudskis, das ihn vor allem auf den Schild erhoben hatte und das bisher als seine treueste Stütze galt - im Lager der polnischen Legionäre und der polnischen Heeresorganisation (sogen. P.O.W.) sich ein Bruch vollzogen hat.

Kurz bevor die letzten Vorbereitungen zu dem diesjährigen offiziellen Legionärkongress, der am 11. d. M. in Radom in Kongresspolen abgehalten wurde, einsetzen, begann an verschiedenen Stellen des polnischen Staates: in Dombrowa, Krakau, Lublin, Warschau, ja in Radom selbst eine Sammlungsaktion demokratisch gesinnter Legionäre für einen parallelen, oppositionellen Legionärenkongress - ein bisher für Polen unerhörter Begriff. Wir wollen dabei den Aufruf der Legionärensgruppe von Dombrowa, die den Bruch zuerst vollzogen hat, wiedergeben, weil er die Motive der nun erfolgten Spaltung kurz und bündig angibt :

"Als wirklich demokratisch gesinnte Gruppe wollen wir alle diejenigen Legionäre und Angehörige der P.O.W. (Polnische Heeres-Organisation) organisieren, die ihre Idee nicht verraten haben und den Losungen vom August 1914 nicht untreu geworden sind. Wir wollen, dass Polen ein gesundes Leben führen, dass es dem arbeitenden Volke Mutter, nicht aber Stiefmutter sein soll. Wir wollen, dass der Wohlstand des Landes dem ganzen Volke zugute kommen soll und nicht Einzelpersonen, die ihren Losungen untreu geworden sind. Zu diesem Zweck führen wir eine Umregistrierung aller Legionäre durch, die der Demokratie und den Losungen, für die sie ihr Leben und ihre Jugend geopfert haben, die Treue halten wollen."

In Aufrufen, die aus anderen Städten nachgefolgt sind, wird ein oben angedeutetes Spaltungsmotiv noch klarer ausgesprochen: "Wir sind nicht in die Reihen der Legionen getreten um persönlicher Ambitionen willen oder um "märchenhafte Karrieren" zu machen"... An der Spitze der neuen Bewegung stehen, um nur ein paar auch in Deutschland bekannte Namen zu nennen, Abg. Baginski, Senator Andrzej Strug und der ehemalige Minister Stanislaus Thugutt.

Welchen Widerhall und welche Entrüstung die Boykottbewegung gegen den offiziellen Legionärenkongress im Lager der regierungstreuen "Sanacia" weckte, lässt sich unschwer ausmalen. Man griff zu aufsehenerregenden Massnahmen, wie Verhaftung von Delegierten zum Oppositionskongress aus dem Zuge heraus, man bemühte die Dorfältesten, um durch Zuzug von Bauern die Teilnahme am Radomer Kongress recht zahlreich zu machen u. dgl. m.

Nun gewiss, der Legionärenkongress zu Radom ist mit grosser Feierlichkeit verlaufen: Feldgottesdienst, militärischer Vorbeimarsch an Pilsudski,

der "in glänzender Laune war" (weswegen? möchte man fragen), Schwur, die Grenzen Polens zu verteidigen usw. Interessant ist die Entschliessung, die mit Abscheu die Tatsache verurteilt, dass "gewisse Gruppen im inneren Kampf Unterstützung im Ausland suchen". Das ist wohl auf die Teilnahme der Oppositionellen an der "Interparlamentarischen Union" gemünzt. Aber diese Verurteilung der "abscheulichen Tradition noch aus der Teilungszeit her" mutet merkwürdig an, wenn man hört, dass, nach der Abspaltung demokratischer Elemente, die Teilnahme finnischer und ungarischer Faschisten am Kongress von Radom zugesagt war. Die demokratischen Legionäre aber hielten gleichzeitig ihren oppositionellen Kongress in Warschau ab, mit dem Ziele - einen "demokratischen Legionärenverband" zu schaffen. Ein charakteristisches Zeichen für die Krise, in der sich das Regime Pilsudski befindet.

Elias Hurwicz.

SPD. Bukarest, 15. August (Eig. Bericht)

Die Kischinewer Polizei hat in dem Hause der seit langem bekannten Sowjetspionin Ida Goldmann gehaussucht. In einer falschen Wand des Hauses wurden umfangreiche Schriften gefunden. In den Dokumenten standen heftige Vorwürfe an die Führer der kommunistischen Bewegung in Rumänien, die beschuldigt werden, zahlreiche Millionen Lei einkassiert zu haben, ohne dass es ihnen jedoch geglückt sei, revolutionäre Ideen in die breiten Massen der rumänischen Arbeiterschaft und Bauernschaft zu tragen. Es heisst in diesen Dokumenten, dass die kommunistische Bewegung in Rumänien lediglich einige wenige Individuen ohne jedweden Einfluss und Bedeutung erfasst habe, die noch dazu schwer vorbestrafte Verbrecher seien, und die sich ohne jedwede ideelle Zugehörigkeit zur kommunistischen Sache einfach dem Kommunismus gegen bare Münze verkauft haben. Die Komintern bringt nun zur Kenntnis der rumänischen kommunistischen Bewegung, dass sie, um diese Beträge zu reduzieren, die für die Hervorrufung einer kommunistischen Propaganda in Rumänien nutzlos verschwendet wurden, die grosse Regionalorganisation in Rumänien aufhebe und nur noch ein einfaches kommunistisches Sekretariat in Rumänien erhalten wolle. Mit der Organisation dieses Sekretariates wurde Inrie Ganew betraut. Der Bukarester Sicherheitsbehörde gelang es nun diesen Ganew zu verhaften, der beim Verhör gestand, dass tatsächlich die kommunistische Bewegung Rumäniens von der Komintern auf den Index gesetzt wurde, da die Komintern mit ihren Ergebnissen in Rumänien mehr als unzufrieden waren. Aktenmässig ist festgestellt, dass Moskau keinerlei Geldunterstützungen mehr der kommunistischen Bewegung in Rumänien zukommen lassen will, bis nicht die rumänischen Kommunisten mehr Beweise ihrer Tüchtigkeit erbracht haben.

SPD. Paris, 15. August (Eig. Drahtb.)

Ein schweres Unglück hat sich am Freitag auf dem Flugfeld von Pange in der Nähe von Metz zugetragen. Am Donnerstag war dort ein grosses Bombenwerfer-Flugzeug der französischen Armee abgestürzt, wobei zwei Flieger den Tod fanden. Als man sich nun am Freitag mit der Auseinandernahme des verunglückten Flugzeuges beschäftigte, fiel plötzlich der Motor zur Erde. Durch die Erschütterung geriet das Lastautomobil, auf dem der Motor des Flugzeuges abtransportiert werden sollte, mit einem Hochspannungsdraht in Berührung. Durch Starkstrom wurden zwei Soldaten auf der Stelle getötet, sechs wurden lebensgefährlich verletzt.

Aus aller Welt

Deine Schrift - Dein Schicksal.

Neue Fälle aus der Praxis Rafael Schermanns - Das Glück der Sängerin -
Scheidung höchst überflüssig - Der Reinfluss des Hochstaplers - Tragödie
eines Schauspielers.

SPD. Noch immer wirkt der Name "Schermann" in Berlin wie eine Sensation. Es muss indes anerkannt werden, dass die Leistungen des bekannten Psychographologen jenseits ihrer sensationellen Wirkung im Auge der Öffentlichkeit immer wieder den tiefsten Effekt auch im Bewusstsein jener Privatmenschen hervorrufen, die sich ihrer bedienen. Schermann ist nicht Schriftdeuter im traditionellen Sinne. Jede Schrift hat auf ihn eine gewisse telepathische Wirkung. Er erkennt nicht nur, wie bisweilen der rein graphologische Schriftdeuter, den Charakter der Persönlichkeit, deren Schrift sieht, sondern er weiss um ihr Schicksal. So ist Schermann ein geheimnisvolles Phänomen, von dem wir mehr wissen, als wir nach dem heutigen Stande der Wissenschaft wirklich erklären können.

+

Nach einem kurzen scheinbar flüchtigen Blick auf die Schriftzüge einer Schermann völlig unbekanntem Persönlichkeit formt sich ihm das Bild dieses Menschen mit seinen prägnantesten Zügen und schattenhaften Hintergründen, Dingen, die verborgen in einem Wesen bestehen, ohne bisher in Erscheinung getreten zu sein. Und blitzhaft erkennt er die Konsequenzen, die sich aus dieser Wesenheit früher oder später ergeben müssen, sieht glückhafte Situationen und Katastrophen sich aus der Veranlagung entwickeln, die Prädisposition zu bestimmten Krankheiten, Gefahren in der Bindung an andere Wesen und Wege für die Fruchtbarmachung menschlicher Beziehungen - Hemmung und Basis für den Erfolg. So vermag Schermann oft im entscheidenden Moment fördernd oder hemmend einzugreifen und zahllos sind die Fälle, in denen es ihm gelingt, aus Selbstmordkandidaten Menschen mit neuem Gefühl für ihren Wert im Dasein zu machen.

Aus der Fülle verblüffender Deutungen seien einige Geschehnisse herausgegriffen, für deren Wahrheit die Unterlagen vorhanden sind.

+

Eine Sängerin erscheint bei Schermann, Ausländerin, völlig verarmt; ihre Schrift zeigt es, weist auch ihre Trostlosigkeit und die Unmöglichkeit, sich in diesem Zustande einem Kapellmeister oder Intendanten vorzustellen. Schermann sieht ihre grosse Musikalität und - man verzeihe das Paradox - ihre ungewöhnlich schöne Stimme, ferner ein grosses pädagogisches Talent, das sie zur Lehrerin glänzend eignet. Er gibt der Dame einen grösseren Betrag, der sie in die Lage versetzt, sich neu einzukleiden, vorzusingen, ein gutes Engagement zu erhalten. Einem begabten Menschen ist geholfen!

+

Ein Herr aus Wien kommt zu Schermann, er will sich scheiden lassen, fragt um Rat. Schermann rät entschieden ab, da er aus der Schriftprobe klar erkennt, dass der Mann die Frau bestimmt zurückverlangen wird. Aber der Mann folgt ihm nicht, lässt sich trotz der Warnung scheiden. Nach drei Jahren heiratet er wieder - dieselbe Frau. Vor kurzem erscheint er wieder bei Schermann mit der gleichen Frage wie das erste Mal. Wieder rät ihm Schermann, die diesmal bereit eingeleitete Scheidung zurückzuziehen. Jetzt folgt der Mann, durch die Erfahrungen belehrt, und die Ehe bleibt bestehen.

+

Eines Tages legt eine Dame Schermann einen Brief ihres Mannes vor, von dem sie sich scheiden lassen will. Er prüft die Schrift und verlangt daraufhin ein paar Zeilen des Liebhabers, den die Frau nach der Scheidung zu heiraten gedenkt. Darauf sagt er ihr: "Sie haben unehrenhaft gehandelt; denn Sie heirateten den Mann in der festen Absicht, sich von ihm scheiden zu lassen. Die Schrift Ihres Mannes zeigt, dass dieser Schritt seinen völligen Zusammenbruch bedeuten würde, da er Sie sehr lieb gewonnen hat". Aus der Schrift des Liebhabers ersieht Schermann, dass er die Frau, mit der er schon vor ihrer Ehe mit ihrem jetzigen Gatten in Beziehungen stand, zu der ganzen Komödie veranlasst hat, um auf diese Weise in den Besitz eines grösseren Vermögens zu gelangen. Schermann klärt sie über die Natur ihres Liebhabers auf, sagt ihr, dass es sich um einen Hochstapler handelt. Die Folge ist; die Frau löst sich von ihrem Galan und bleibt bei ihrem Mann.

+

Nun sei noch der Fall eines Künstlers von grosser Sensibilität erzählt, der in ziemlich jungen Jahren in ein Schicksal geworfen wurde, das geeignet schien, seine gesamte künstlerische Produktion zu vernichten und ihn selbst einem gewaltsamen Tode entgegen zu treiben. Psychiatrische Behandlung guter Aerzte vermochte nicht seine Depressionen zu zerstreuen. "Da kam mir der rettende Gedanke", erzählt ein Freund des Künstlers, "ihn mit Schermann bekannt zu machen. Sofort besprach ich diesen Einfall mit dem behandelnden Arzt, einem der bedeutendsten Mediziner Süddeutschlands; er erblickte in diesem Schritt den letzten Ausweg. Dann sassen wir ihm gegenüber, mein Freund voller Zweifel und Misstrauen, nur auf die dringenden Vorstellungen seines Arztes hatte er sich überhaupt zu diesem Besuche entschlossen, aber Schermann's knappe, natürliche Art so gänzlich fern aller "Geheimnisse" berührte ihn sympathisch, und als er ihn nach einem Blick auf seine Schriftzüge aufforderte, ihm eine Schriftprobe seiner Frau zu geben und nach deren Durchsicht um einige Zeilen des anderen Mannes bat (es war nur eine Notiz) war sein Vertrauen gewonnen. Und nun kam das Verblüffendste: Schermann, dem ich nichts vom Schicksal meines Freundes gesagt hatte, schilderte ihm auf Grund der drei Handschriften, aus denen inhaltlich nichts hervorging, seinen Fall bis ins Detail: "Die Frau, deren Verlust Ihnen so schmerzlich ist, hat vollkommen triebhaft gehandelt. Der Mann, um dessen Willen sie Sie verlassen hat, kann Ihnen nicht das Wasser reichen". - "Was nützt mir das alles. - Hier ist ein zweiter Brief, ich bekam ihn heute früh, sie denkt nicht mehr daran, zu mir zurückzukehren". Schermann nahm den zweiten Brief zur Hand, und ein ganz kleines Lächeln stand in seinem Gesicht: "Sie irren lieber Freund. Sie wird zurückwollen, später, wenn für Sie längst alles erledigt ist".

"Warum jetzt nicht?" "Erst muss sich bei ihr die grosse Leere einstellen. Aber die ist unausbleiblich; denn der andere wird sie enttäuschen, und sie wird sich nach Ihrer Phantasie, all den geistigen Anregungen zurücksehnen, die sie von Ihnen empfangt."

"Soll ich in die Scheidung einwilligen?" - "Nein. Es hat Zeit. Eines Tages wird Ihnen dieser Schritt ganz selbstverständlich sein, und Sie werden kaum noch begreifen können, jemals dieser Sachwegen an Tod oder ähnliche Dinge gedacht zu haben. Heute haben Sie das Gefühl - es handelt sich ja um Ihre erste wirkliche Neigung - ohne die Frau nicht mehr existieren zu können. Aber ich sehe aus Ihren Schriftzügen: schon nach einem Jahr wird es so vieles in Ihrem Leben geben, dass Ihnen das Ganze wie das Erlebnis eines Anderen erscheinen lässt. Sie haben Fähigkeiten, die sich zu starker künstlerischer Potenz zu steigern vermögen, die Minderwertigkeitsgefühle, die dieses Erlebnis in Ihnen aufgeschüttelt hat, können und werden Sie ganz bestimmt bannen".

+

"Schermann sprach ganz unpathetisch, mit völliger Selbstverständlichkeit, kaum ein Zucken seines feinnervigen Gesichts verriet die Anspannung bis zum Aeussersten, die jeder Vorgang bei ihm bedeutet, nur ein kurzer Blick seiner

etwas verschleierte Augen verriet mehr Empfindung für den Menschen, der da vor ihm sass, als er selbst je zugeben wird. Denn das ist das Phantastische bei diesem Manne, dass er alle Schicksale in der Sekunde, in der sein Blick auf die Schrift fällt, durchrast, darum tragen auch alle seine Auslegungen das Zeichen des tiefmenschlichen, darum ist er der grosse Helfer, weil sein Empfinden sich ganz mit dem der Menschen zu decken vermag, die zu ihm kommen.

In diesem speziellen Fall trat alles ein, wie Schermann vorausempfand. Mein Freund ist heute ein glücklicher Mensch mit Erfolg und Hoffnungen. Ich hatte Gelegenheit Schermanns Mission an einem wertvollen Träger erfüllt zu sehen".

+

Das Phänomen Rafael Schermann ist einmal in unserer Zeit. Er hat den Beruf des Psycho-Graphologen nie ergriffen, sondern die Berufung ergriff ihn - stellte ihn an seinen Platz - mitten im Leben.

+ + +
Mendi ist tot...

Ein "grosser" Affe hat die Welt verlassen.

SPD. Joe Mendi, der bekannteste und mit fürstlichen Honoraren bezahlte Bühnenschimpanse seiner Zeit, ist nach kurzer Krankheit in Columbus (Ohio, USA.) gestorben. Der Schimpanse, dessen ausserordentliches Auffassungsvermögen auf jedermann den stärksten Eindruck machte, war mit runden 100 000 Dollar versichert und verdiente auf der Höhe seines Ruhmes in den Filmateliers von Hollywood nicht weniger als 5000 Dollar pro Woche. Nutzniesser der Versicherungspolice und der übrigen Hinterlassenschaft des Schimpansen ist sein Manager Backenstoe, zu dem "Joe" zu jeder Zeit und Gelegenheit eine starke Zuneigung bekundete.

Aber Joes irdisches Wirken und sein materieller Wert trifft weit hinter einer Tat zurück, die ihn sicherlich in der Geschichte der Menschheit unsterblich gemacht hat und über die sich eine aufgeklärtere Zeit noch amüsiert unterhalten wird. Es war in dem berühmten Entwicklungsprozess von Dayton (Tennessee), den Prozess gegen den Lehtet Scopes, der sich zur Empörung der staatlichen Autoritäten von Tennessee und aller hinterwäldlerischen Mucker zur Darwinischen Abstammungstheorie bekannt hatte und dafür zur unsterblichen Blamage Tennessees zur Verantwortung gezogen wurde. Ueberflüssig zu sagen, dass das Verfahren mit einem vollen Siege der Rückständigkeit und mit der Verdammung der ketzerischen und gegen alle menschliche Erhabenheit verstossenden Gedankengänge Darwins endete. In diesem Prozess war Joe Mendi ein Hauptzeuge, das fehlende Glied in der menschlichen Entwicklungskette, und als solches von der Verteidigung unter dem berühmten Anwalt Clarence Darrow der amerikanischen Öffentlichkeit mit allem Glanze vorgeführt.

Es würde zu weit führen, auf die einzelnen Phasen des lächerlichen Verfahrens näher einzugehen. Hier sei nur einer einzigen Szene mit Joe im Mittelpunkt gedacht. Am Tage seiner Vorladung betrat der Schimpanse in Begleitung seines Managers den überfüllten Sitzungssaal, elegant wie nur irgend ein anderer der zahlreich Anwesenden gekleidet, mit schwerfälligen Schritten auf den Hinterfüssen gehend, und mit einem lebhaften Zwinkern seiner intelligenten Auglein um sich blickend. Von einer Unterhaltung zwischen den Richtern und dem "Zeugen" wurde aus naheliegenden Gründen Abstand genommen. Aber darum ging es dem Verteidiger Darrow auch garnicht, der sich recht wohl des historischen Momentes bewusst war. Mit einem vernichtenden Blick zu den Vertretern der Anklage richtete er sich auf und sprach, zu seinem Hauptzeugen gewandt, die schicksalsschweren Worte: "Joe, was würdest Du tun, wenn Du ein Hausdiener wärest?" Ohne ein einziges Wort zu sagen, zog der Schimpanse seinen Rock aus, reichte ihn seinem Begleiter, krepelte die Hemdsärmel auf, ergriff einen in de

Nähe stehenden Besen und begann mit würdiger Energie den Gerichtssaal auszufegen. Die Fortsetzung der Saalreinigung wurde leider durch den Vorsitzenden unmöglich gemacht, der sich mühsam auf seine Würde besann und dem "Zeugen" das Unschickliche seines Verhaltens verwies. Joe, keineswegs verletzt, warf sich wiederum in Positur und Schale und verschwand mit freundlichem Grinsen nach allen Seiten aus dem nach mittelalterlicher Justiz und Zurückgebliebenheit muffig riechenden Saal.

+ + +
Goebbels spielt sich auf.

Wann ist der Rekord der Nazi-Frechheit erreicht?

SPD. Am Freitag sollten vor der Strafkammer des Landgerichts III abermals zwei Goebbelsprozesse zur Verhandlung kommen. Das Urteil der ersten Verhandlung sollte im Zusammenhang mit der zweiten gefällt werden; für diesen Fall lehnte jedoch der Verteidiger den Vorsitzenden wegen Befangenheit ab. Es wurde vertagt.

Am 14. Dezember 1929 veröffentlichte Goebbels im "Angriff" einen Artikel, der sich mit dem Young-Plan beschäftigte. Herr Goebbels kam sich vermutlich gottweisswie deutsch vor, als er in miserablem Anti-Deutsch folgendes schrieb:

"Sie (die Regierungsmitglieder) sind alle aus demselben Holz geschnitzt: Verräter am Vaterland, bezahlte Büttel der Young-Macht, Ueberläufer nach Frankreich. Das Ergebnis ihrer Deserteurpolitik ist das Chaos. Sie werden es doch nicht von sich wenden können; das deutsche Volk würde sich selbst einen Liebesdienst erweisen, wenn es sie mit einem Fusstritt aus den Regierungssesseln setzen würde".

Die Reichsregierung hat in Beantwortung dieser wüsten Schimpfkanonade Strafantrag gestellt, aber, so erklärt Herr Goebbels nunmehr vor Gericht, dass die ganze Reichsregierung, also auch Herr Moldenhauer, garnicht gemeint gewesen wäre, sondern nur deren sozialdemokratischer Bestandteil: der Reichskanzler Müller und die Minister Hilferding, Severing und Wissell. Die bürgerlichen Mitglieder der Regierung seien gewissermassen Steigbügelhalter der Sozialdemokraten gewesen. Herr Dr. Goebbels ist eben vorsichtig. Man weiss doch nicht, mit wem man noch mal zusammen in der Regierung sitzt.

Sehen und hören wir in den Verhandlungssaal, der schwarze Nazipeter ist wieder einmal die Betriebsamkeit selbst. Er redet und redet, und je mehr er in Feuer gerät, ähnelt dieser Mann mit den beweglichen Händen und der reichlich orientalischen Physiognomie dem Typ, den er hasst. Herrn Dr. Goebbels ist es vor allem um den Landesverrat zu tun. Er brennt darauf, den Nachweis zu erbringen, was für ausgemachte Schufte die Sozialdemokraten sind. Er hat sich sogar gleich Zeugen dafür mitgebracht, zehn an der Zahl, und die Herren sind tief betrübt, wie sie wieder abziehen müssen, weil das Gericht weder Lust noch Veranlassung hat, über Dinge, die nicht unmittelbar zur Sache gehören, monatelang zu verhandeln. Kinder schreien, wenn ihnen auf die Finger geklopft wird. Wenn man Herrn Goebbels auf die Finger klopft, hört er überhaupt nicht wieder auf zu reden. Aus jeder seiner Affären möchte er eine Haupt- und Staatsaktion machen. Man hat den Eindruck, als ob er sich gar einbildete, selbst ein Staatsmann zu sein.

Das Gericht wollte im Übrigen doch nicht so klar wie der Vertreter der Anklage erkennen, dass es Herrn Goebbels vor allen Dingen in dieser Verhandlung darauf ankommt, sich möglichst kostenlos Material für die Wahlpropaganda zu schaffen. Dem Antrag des Verteidigers Graf von der Goltz folgend sollte der General von Kuhl, der frühere Reichstagsabgeordnete von Graefe und der

bayerische Major Hias geladen werden, um darüber auszusagen, ob Hermann Müller vor dem Krieg in Paris geäußert habe, dass die deutschen Sozialdemokraten im Kriegsfall auf die Franzosen nicht schießen würden. Als nun aber der Verteidiger glücklich diesen Erfolg, dass das Gericht Ja sagte, in der Tasche hatte, da schenkte er wieder dem Gericht grosszügig, wie Nazis nun mal sind, die Ladung dieser Zeugen, verlangte aber dafür, dass Hermann Müller selbst geladen werde. Einmal hin, einmal her, Justiz wie's trifft - hier lehnte das Gericht wieder ab. Daraufhin war Herr von der Goltz sehr beleidigt und setzte die Verteidigung nieder, weil sie ihm beschränkt werden würde.

Es ist in diesem Zusammenhang vollkommen gleichgültig, was Hermann Müller vor dem Krieg in Paris gesagt hat. Es ist eine geradezu unmögliche Methode, den Wortlaut von Äusserungen, die bei einer Urteilsfindung von Gewicht sein können, auf die Weise feststellen zu wollen, dass man nach Jahrzehnten angebliche Obrenzeugen vernimmt. Kein Mensch kann beschwören, was er vor 20 Jahren genau gehört hat.

Das Gericht war nicht nur unpsychologisch, als es dem merkwürdigen Beweis-antrag des Herrn von der Goltz Folge leisten wollte, es war auch unlogisch. Die drei Herren, die in den Augen des Gerichtes doch eher Belastungs- als Entlastungszeugen (für Müller) darstellen, sollten vernommen werden, Müller selber aber nicht. Wir können nicht umhin, zu vermuten, dass hier wieder einmal der reaktionäre Wunsch, dass Herr Goebbels Recht haben möge, zumindest unbewusst der Vater des ziemlich dummen Gedankens gewesen ist. Der antimarxistische Instinkt hat wieder einmal über den gesunden Menschenverstand, über die psychologische Erkenntnis, über das absolute Rechtsbewusstsein gesiegt. Und es scheint, dass diejenigen im Unrecht sind, die bereits glaubten, dass der Höhepunkt der deutschen Justizkrise überschritten sei.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte gegen Dr. Goebbels sechs Monate Gefängnis. Schwere Vorwürfe seien beweislos hinausgeschleudert worden, es gäbe keine Entschuldigung für dieses Verhalten. Der politische Kampf müsse bereinigt werden, der Verwilderung der Sitten sei Einhalt zu gebieten. Aber das Gericht ist nun schon ganz eingeschüchtert und möchte, bevor es zu einem Urteil kommt, lieber erst noch das Ergebnis der zweiten Verhandlung, deren Nebenkläger Grzesinski persönlich nicht erschienen ist, abwarten. Aber Herr von der Goltz und Herr Goebbels haben mittlerweile, wie wir schon längst an ihnen, die Lust an der Verhandlung verloren; sie lehnen den Gerichtshof wegen Besorgnis der Befangenheit ab, weil er ganz offenbar dem Bestreben des Angeklagten "eine Wendung des deutschen Schicksals herbeizuführen" voreingenommen gegenüber stehe. Zum grossen Bedauern des Herrn Verteidigers ist es nun allerdings auf Grund einer Reichsgerichtsentscheidung nicht möglich, ein ganzes Gericht zu ignorieren - nunmehr lehnt Herr von der Goltz einfach die drei im Schöffengericht fungierenden Berufsrichter ab, endlich, nachdem er auch damit kein Glück hatte, den Vorsitzenden persönlich.

Ganz vertattert schaut der Vorsitzende drein. War er nicht lieb und nett zu dem Angeklagten, und der ist jetzt so undankbar? Nun, erst am Sonnabend soll entschieden werden, ob Herr Landgerichtsdirektor Tölke dem Bestreben des Herrn Goebbels, eine Wendung des deutschen Schicksals herbeizuführen, genügend Verständnis entgegenbringt.

Selten dürften sich vor einem deutschen Gerichtshof tragikomischere Dinge abgespielt haben. Goebbels spielt sich auf - und sonst ernst zu nehmende Männer im Talar tanzen nach der Pfeife des Nazi-Sängers! Auch wir möchten rufen: Deutschland erwache!

Ego.

+ + +
3 000 Menschen ertrunken. Bei den Ueberschwemmungen im Südosten Chinas, die ihre Ursache in den starken Regengüssen in Nordchina haben, sollen 2 000 Ortschaften unter Wasser gesetzt und 3 000 Menschen ertrunken sein.

+ + +

Schlacht der Schönheitsmütter. Zu einem wilden Handgemenge kam es in Madrid zwischen den Müttern mehrerer Schönheitskönigin=Aspirantinnen, von denen nur eine naturgemäss als Schönheitskönigin gewählt war. Die Polizei hatte grösste Mühe, die Kampfhehnen auseinander zu treiben.

+ + +
Dauerflugweltrekord schon gebrochen. Die beiden amerikanischen Flieger Jackson und O'Brien, die die Absicht haben, 1000 Stunden in der Luft zu bleiben, fliegen nun schon ununterbrochen seit mehr als 600 Stunden. Sie funken, dass sie sich wohl und munter fühlen.

+ + +
Gefängnis für die Verbrüderungsschwester. Die 22jährige Pflegerin Helene Bahl, durch deren Fahrlässigkeit die 20jährige Idiotin Klara Wandt am 2. Juli in der Irrenanstalt Teupitz in der Badewanne verbrühte, ist vom Schöffengericht Berlin=Neukölln zu zwei Monaten Gefängnis mit drei Jahren Bewährungsfrist verurteilt worden. Die Angeklagte entschuldigte sich mit Ueberbürdung und gab an, dass das Geschehen auf eine Reihe besonders unglücklicher Umstände zurückzuführen sei. Auch der Staatsanwalt, über dessen Antrag das Gericht nicht hinausging, führte mehrere Milderungsgründe an.

+ + +
Mordaufklärung nach neun Jahren. Von der Kriminalpolizei Berlin wurde der Landstreicher Friedrich Kumpel festgenommen, der durch Daktyloskopie als der mit zehn Jahren Zuchthaus vorbestrafte Robert Konrad aus Bartenstein in Ostpreussen identifiziert wurde. Konrad wird seit dem Jahre 1921 steckbrieflich gesucht. Er hat damals in Bochum einen Arbeitskollegen ermordet und beraubt. Man sagte ihm die Tat auf den Kopf zu, Konrad gestand sie.

+ + +
Beinahe Expresszugkatastrophe. Der in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag von Sofia nach Stambul fahrende Orientexpress entging einer grossen Katastrophe, als er dicht hinter Sofia auf mehrere Güterwagen stiess, diese aber glücklicherweise zur Seite warf. Der Expresszug, der bereits in grosser Geschwindigkeit fuhr, entgleiste. Mehrere Waggons wurden schwer beschädigt und alle Scheiben des Zuges zerbrochen, aber von den Passagieren wurden wunderbarerweise nur einige leicht verletzt; es brach eine Panik aus. Die Behörden haben eine Untersuchung angeordnet, durch die festgestellt werden soll, ob die Güterwagen durch Fehldirigieren oder zufolge verbrecherischer Absicht auf die offene Strecke kamen.

+ + +
Verurteilter Bankdirektor. Vor dem gemeinsamen Schöffengericht Bautzen wurde der frühere Direktor der Gewerbebank Zittau Wüntrich wegen Vergehens gegen das Genossenschaftsgesetz zu 3 Monaten Gefängnis und 1 000 Mark Geldstrafe oder weitere 100 Tage Gefängnis verurteilt. Wüntrich war seit 1925 leitender Direktor der Gewerbebank Zittau und Vorstandsmitglied der Gesellschaft. Durch Beschluss der Generalversammlung durfte der einem Genossen zu bewilligende Kredit 40 000 Mark nicht überschreiten. Kurz nach dem Antritt Wüntrichs war der Mitangeklagte Mitter der Bank als Genosse beigetreten und hatte um Kredit nachgesucht. Ohne Genehmigung und Wissen des Aufsichtsrates wurden Mitter von Wüntrich Kredite bis 50 000 Mark gewährt. Der Kredit schwoll weiter an. Nach seinen eigenen Angaben hat sich Wüntrich von Mitter Blankoakzpte geben lassen und auch die Akzpte mit dem jeweils die Summe von 40 000 Mark übersteigenden Betrag ausgefüllt, sie mit dem Gummistempel der Gewerbebank als Ausstellersignum versehen und als Wechsel behandelt. Wüntrich räumte Mitter auch ein Wechselobligo ein, das im Frühjahr 1929 auf 180 000 M angeschwollen war. Der Nachfolger Wüntrichs gab an, dass in dem Gesamtschuld Mitters von 220 bis 250 000 Mark 66 654 Zinsen und Diskontspesen enthalten waren. Bankdirektor Melchin-Bautzen als Sachverständiger bezeichnete das Verhalten Wüntrichs als einen typischen Fall dafür, dass sich ein Bankleiter gescheut habe, rechtzeitig Schluss zu machen. Wüntrich habe sich von Mitter "hochleiern" lassen, der

Direktor Wütrich habe seine Befugnisse weit überschritten. Der Mitangeklagte Mitter wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, ein anderer Mitangeklagter zu 50 Mark Geldstrafe.

+ + +
Faltbootunglück: zwei Tote. Auf dem Jungferensee bei Potsdam wurde in der Nacht zum Freitag ein Faltboot von einem Frachtkahn gerammt und überfahren. Der 27jährige Unterwachtmeister Erwin Kunde vom Potsdamer Artillerieregiment Nr. 13 und die 22jährige Annie Leithoff aus Potsdam ertranken, während der dritte Insasse, gleichfalls ein Reichswehrsoldat vom Artillerieregiment 3 schwimmend das Ufer erreichen konnte.

+ + +
Bankiersdrama. Wegen finanzieller Schwierigkeiten ist der Berliner Bankier Ferdinand Meyer, dessen Firma über ein beachtliches Auslandsgeschäft verfügte, geflüchtet. Die Firma des Vermissten hat in der letzten Zeit erhebliche Verluste erlitten. - Am Freitag abend wurde Meyer in einem Berliner Hotel mit Veronal vergiftet aufgefunden, man hofft, ihm am Leben zu erhalten.

+ + +
Skandal in Hamburg. Der Hamburger Grosskaufmann und Reeder Gustav Franz Johannes Prochaska ist in seinem Auto ins Ausland geflohen. Es liegen gegen ihn verschiedene Klagen auf Konkursvergehen, Betrug und Unterschlagung vor. Die Polizei erliess einen Steckbrief. Der übrigens blinde Grosskaufmann hat während der Ruhrbesetzung durch englische Kohleneinfuhr ein ausserordentlich grosses Vermögen verdient, allerdings auch viel wieder verspekuliert. Trotz dieser Verluste trat Prochaska bis in die letzte Zeit als Millionär auf. In seinem Landgut Hohenlinden bei Poppenbüttel verkehrte ein grosser Teil der Hamburger Gesellschaft.

+ + +
Die russische Künstlerausfuhr. Nach einer Moskauer Meldung haben die Sowjets mit dem amerikanischen Bühnenimpresario Sol Hurock einen zweijährigen Kontrakt abgeschlossen, wonach nur Hurock das Recht zusteht, russische Künstler für ihr Auftreten in Amerika und amerikanische Künstler für ihr Auftreten in Russland zu verpflichten. In letzter Stunde ist der Vertrag auch auf England und englische Künstler ausgedehnt worden. Wie bekannt, hat Hurock bereits eine amerikanische Tour der russischen Tänzerin Abramowa arrangiert.

+ + +
Grossfeuer im Rittergut. Ein schweres Brandunglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich auf dem Rittergute Patzig im Kreis Neustettin. Dort ging ein von fünf Familien bewohntes Tagelöhnerhaus in Flammen auf. Das Feuer griff so schnell um sich, dass der neun Jahre alte Sohn des Tagelöhners Mantzke den Flammentod erlitt. Der Vater des Knaben trug ebenfalls lebensgefährliche Brandwunden davon, anderen Folgen er heute vormittag im Krankenhaus verstorben ist. Mitverbrannt ist die gesamte Habe der vom Feuer betroffenen Familien. Noch in der Nacht trafen ein Vertreter der Staatsanwaltschaft und Kriminalbeamte aus Köslin ein.

+ + +
Filmstille. Wie die amerikanische Filmproduktionsfirma Warner Brothers in Hollywood bekannt gab, werden die First National Filmstudios ab 2. September auf etwa zehn Wochen stillgelegt. Die Schliessung der Studios gehorcht der neuen Politik der Warner Brothers, ihre Produktion einzuschränken.



Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands!

SPD. Eine neue Reichstagswahl steht bevor. Der 14. September wird entscheidend sein für das Schicksal der deutschen Arbeiterklasse.

Die Notverordnungen, die von der Reichsregierung unter Missbrauch des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassen worden sind, reden eine deutliche Sprache. Schonung des Besitzes und schonungslose Belastung der geringen Einkommen, rücksichtslose Abwälzung aller Lasten auf die Schichten des Volkes, die ohnedies durch die furchtbare Arbeitslosigkeit das schwerste Notopfer auf sich zu nehmen haben!

Löhne und Kaufkraft der breiten Massen werden gesenkt. Die soziale Versicherung wird verschlechtert, Arbeitslose und Kranke werden noch grösserem Elend preisgegeben. Die sozialen Grundrechte des neuen Staates werden zerschlagen. Der Einfluss der Arbeiterschaft in der Führung des Staates wird planmässig ausgeschaltet.

In dieser Situation, in der sich auf allen Gebieten der Sozial- und Wirtschaftspolitik der Einfluss des reaktionären Unternehmertums im Parlament immer stärker durchzusetzen droht, gibt es für die Gesamtheit der deutschen Arbeitnehmer nur eine Partei, die sie mit dem Einsatz ihrer ganzen Kraft zu unterstützen hat: Die Sozialdemokratie.

Nur die Sozialdemokratie hat das im neuen Staat geschaffene soziale Recht im Bunde mit den Gewerkschaften verteidigt. Sie hat den Kampf führen müssen gegen die geschworenen Feinde des neuen Deutschlands auf der äussersten Rechten und Linken, aber auch gegen jene Parteien, die auf dem Boden der Weimarer Verfassung zu stehen vorgeben. Sie musste ihn auch führen gegen manche Arbeitervertreter in den bürgerlichen Parteien, die die Lebensinteressen der Arbeiterschaft in den sozialpolitischen Kämpfen der letzten Vergangenheit widerstandslos preisgegeben haben. Sie steht im Kampf auch gegen alle die radikalen Parteien, die eine hemmungslose Agitation gegen die freien Gewerkschaften führen und ebenso verantwortungslos wie verworren bald den bolschewistischen Sowjetstaat, bald das faschistische "Dritte Reich" versprechen.

In dem grossen Ringen um den demokratischen Ausbau der deutschen Republik, um das wirtschaftliche und politische Mitbestimmungsrecht der Arbeiterklasse, um die Ausgestaltung der Sozialversicherung und die Erweiterung des sozialen Schutzes stehen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften allein.

Die Reformvorschläge der Sozialdemokratie zur Finanzreform und Wirtschaftsbelebung, deren Grundgedanken die Schaffung neuer Arbeitsgelegenheit und die unbedingte Aufrechterhaltung der sozialen Verpflichtungen des Reiches waren, sind von der Reichsregierung in den Wind geschlagen worden, weil die gegenwärtige Regierung und die hinter ihr stehenden Parteien kein anderes Ziel vor Augen sehen, als eine rein bürgerliche Mehrheit gegen die Sozialdemokratie, gegen die Gewerkschaften, gegen die Arbeiterschaft.

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands! Die Entscheidung liegt in euren Händen! Der Kampf geht um eure Zukunft! Eure Parole muss sein:

Gegen die liberal-konservative Einheitsfront der sozialen Reaktion!

Gegen die leeren Phrasen der Kommunisten und Nationalsozialisten!

Alle Stimmen der deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands!

Berlin, den 16. August 1930.

Vorstand und Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

SPD. Am Sonntag findet in Berlin die Einweihung des neuen Verwaltungsgebäudes des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt, das in der Alten Jakobstrasse 148-155 in unmittelbarer Nähe des "Vorwärts" errichtet worden ist und bereits die von Stuttgart übergesiedelte Leitung und Verwaltung des Verbandes beherbergt. Die Einweihung des Eisernen Hauses ist der Auftakt zum Verbandstag der Metallarbeiter. Der Begrüssungsabend für die Teilnehmer am Verbandstag findet am Sonntag Abend im Berliner Sportpalast statt.

Der Verbandstag der Riesengewerkschaft der Metallarbeiter fällt in eine stürmische Zeit. Die Konflikte in der Metallindustrie häufen sich. Im Augenblick steht die Arbeitszeitfrage für die Metallarbeiter im Bezirk Nordwest wieder im Vordergrund, in der Berliner Metallindustrie sind die Angestellten von Entlassung und Gehaltskürzung bedroht, was auch den Arbeitern nicht gleichgültig sein kann, und dann stehen die Reichstagswahlen vor der Tür, in denen die freien Gewerkschaften diesmal in vorderster Front Schulter an Schulter mit der Sozialdemokratie kämpfen, weil die unmittelbarsten Lebensinteressen der Arbeiter durch den sozialreaktionären Vorstoss des Kabinetts Brüning in der Arbeitslosen- und Krankenversicherung, sowie in der Lohnfrage aufs ärgste bedroht sind. Unter diesen Umständen kommt der Tagung der grössten deutschen Gewerkschaft besondere Bedeutung zu.

SPD. In Kiel findet am 25. und 26. August im Gewerkschaftshaus eine Konferenz der im Gesamtverband organisierten Gemeindearbeiter statt. Ihr folgt am 27. und 28. des Monats eine Konferenz der Gas-, Wasser- und Elektrizitätsarbeiter. Im Anschluss daran tagt - ebenfalls in Kiel - die Internationale dieser Arbeitergruppe.

SPD. Wieder einmal wird die Oeffentlichkeit von den massgebenden Stellen mit der frohen Kunde beglückt, dass es nun mit der Durchführung des Wohnbauprogramms endlich losgehen soll. In längstens zwei bis vier Wochen könne mit dem Bauen begonnen werden.

Zeit wäre es, dass endlich einmal wenigstens etwas zur Belegung des Wohnungsbaumarktes geschieht. Freilich, die Frage der Verbilligung der neu zu erstellenden Wohnungen ist nich immer nicht gelöst. Da die Baustofffabrikanten mit den Preisen nicht heruntergehen wollen, wird nichts anderes übrig bleiben, als an der Qualität der Wohnungen zu sparen. Wenn die neuen Wohnungen keine Badewanne und keine Warmwasser-Heizung haben, so wird man sich damit zur Not abfinden können und müssen, denn schliesslich gibt es noch Tausende und Abertausende, die auf diese Bequemlichkeiten verzichten müssen. Das wesentliche ist, dass die neuen Wohnungen mindestens in hygienischer und sanitärer Hinsicht den unerlässlichsten Anforderungen entsprechen. Jedenfalls besser eine bescheidene und einfache Wohnung als gar keine. Aber bitte nun endlich einmal anfangen! Möglichst noch vor dem 14. September, damit die Lobredner der Regierung Brüning den Wählern erzählen können, wie wunderbar fix in der Arbeitsbeschaffung dieses Kabinetts bis jetzt gearbeitet hat.

SPD. Seitdem die freien Gewerkschaften an die Arbeiterschaft den Appell gerichtet haben, mit aller Kraft für den Sieg der Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen zu kämpfen, greifen die Organe der christlichen Gewerkschaften in ihren Wahllügen mit Vorliebe die freigewerkschaftlichen Führer an. Dabei versteigerte sich der Zentralverband der christlichen Fabrik- und Transportarbeiter zu Agitationsmethoden, die über die Grenze des Erlaubten arg hinausgehen. Eins seiner Gewerkschaftsblättchen "Gut Brand", bringt eine Notiz, worin August Brey, dem Führer des freigewerkschaftlichen Fabrikarbeiter-

Verbandes vorgeworfen wird, mit dem Scharfmacher Hugenberg für die Ablehnung des Notopfers der Beamten und der Aufsichtsratsmitglieder von Aktiengesellschaften, sowie für die Ablehnung der höheren Besteuerung der Einkommen über 8 000 Mark gestimmt zu haben. Diese Abstimmung, so schreibt das christliche Gewerkschaftsorgan, reihe sich würdig derjenigen an, in der der Abg. Brody im Jahre 1929 für die Verschlechterung der Arbeitslosenunterstützung der Wanderarbeiter, der Pendelarbeiter, der Saisonarbeiter und der Arbeitslosen mit etwas Hausbesitz gestimmt habe. Im gleichen Atemzug behauptet das christliche Lügenblättchen, die sozialdemokratischen Gewerkschaftssekretäre hätten durch ihren Antrag, die Notverordnung aufzuheben, das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung gestört und dadurch die Massenarbeitslosigkeit von neuem gefördert.

Diese Anwürfe gegen die freien Gewerkschaften sind ebenso dumm wie frech. Nächstens werden die Christen noch herkommen und erklären, die Notverordnungen des Kabinetts Brüning seien von der Sozialdemokratie beschlossen worden. Die Krankenversicherungsreform haben sie ja bereits dem früheren sozialdemokratischen Reichsarbeitsminister Wissell aufs Konto zu setzen versucht. Dass das Zentrum im Reichstag bei so und so vielen Anlässen die Sozialdemokratie im Stich liess, wenn sie die Besitzenden zu den Lasten heranziehen wollte, davon wissen die braven Christen absolut nichts. Hat nicht - um nur ein Beispiel zu nennen - bei den Verhandlungen im Steuerausschuss, als ein sozialdemokratischer Antrag zur Verhandlung stand, durch den bei Einkommen über 8000 Mark jährlich ein Zuschlag von 10 Prozent der bisherigen Einkommensteuer erhoben werden sollte und ein Mehrertrag von mindestens 100 Millionen gesichert worden wäre, das - Zentrum dagegen gestimmt?

Die Christen wollen andere Leute für ihre Sünden verantwortlich machen. Sie wissen nämlich ganz genau, was das Kabinett Brüning alles auf dem Gewissen hat. Sie wussten sogar von vornherein, dass die Arbeiter von den Regierungskünstlern Brüning nichts Gutes zu erwarten hatten. So schrieb "Gut Brand", das Lügenblättchen der christlichen Fabrik- und Transportarbeiter, als die Frontkämpfer-Regierung ans Ruder kam, böser Vorahnungen voll, von Stegerwald und Brüning: "Beide sind schon vor längerer Zeit aus den Diensten unserer Bewegung ausgeschieden. Sie sind dann vollständig unabhängig von unserer Bewegung geworden. Die Bewegung könne ihnen keinerlei Weisungen oder Richtlinien geben. Selbstverständlich auch keinerlei Verantwortung für ihre Handlungen und Entscheidungen übernehmen."

Das ist's. Die Christlichen wollten und wollen die Handlungen und Entscheidungen des Kabinetts Brüning nicht verantworten, und deshalb machen sie kurzerhand die - Sozialdemokratie dafür verantwortlich!

SPD. Die Internationale des Post-Telegraphen und Telefonpersonals forderte auf ihrem Kongress in Kopenhagen durch besonderen Beschluss die allgemeine Einführung der 48 Stunden-Woche, Sicherung der Koalitionsfreiheit und des vollen Staatsbürgerrechts sowie Mitwirkung bei der Gestaltung der Dienstbedingungen.

SPD. Die Fünftagearbeitswoche ist von der Arbeiterschaft in den Eisenbahnbetriebswerkstätten der Lehigh-Eisenbahnlinie in Pennsylvania (Vereinigte Staaten) durch einen kurzen Streik erkämpft worden. Die zugleich geforderte Erhöhung der Stundenlöhne von 1,25 auf 1,35 Dollar konnte nicht durchgesetzt werden. Die Gewerkschaft rechnet jedoch damit, in Kürze die Lohnerhöhung herauszuholen.

Wirtschaft Technik Handel

Material für die Preissenkung.

(Der Handel nimmt doppelten Preis.)

SPD. Die Kohlenbarone sind dabei, die Bergarbeiterlöhne zu senken, obwohl die Bergarbeiter gerade diejenige Arbeiterkategorie sind, die schwer unter der Krise leidet. Der Durchschnittsschichtlohn der Ruhrbergarbeiter dürfte sich gegenwärtig um 9 Mark herum bewegen. Diesen Lohn erhält der Ruhrbergarbeiter aber nicht, da sich durch die vielen Feierschichten - bis 8 in einem Monat - ein ganz erheblicher Verdienstausschlag ergibt. Der Ruhrbergarbeiterlohn ist, was Beachtung verdient, niedriger als in dem wichtigsten Konkurrenzland England.

Wie in der Eisenindustrie soll auch im Kohlenbergbau die Lohnsenkung dazu benutzt werden, um die Preise zu senken. Wir haben es wieder mit einem Fall zu tun, wo die vom Unternehmertum und der Regierung Brüning versprochene Preissenkung ausschliesslich auf Kosten der Arbeiterschaft durchgeführt werden soll. Wie in der Eisenindustrie können wir auch jetzt schon sagen, dass die angekündigte Kohlenpreissenkung nicht zu einer Wirtschaftsbelebung führen wird. Die Kohlenbarone haben ja bereits verraten, dass sie die Lohnreduzierung benutzen wollen, um die Exportpreise zu ermässigen, nicht aber die Inlandspreise. Der Bergarbeiter soll also einen Teil von seinem schon an sich niedrigen Lohn hergeben, um den Konkurrenzkampf der Ruhrkohle gegen die englische Kohle in den sogenannten bestrittenen Gebieten zu finanzieren. Auch in der Eisenindustrie wurden ja nur die Auslandspreise wesentlich gesenkt. Ähnliches soll sich im Bergbau wiederholen. Wie hier eine Wirtschaftsbelebung herauskommen soll, bleibt das Geheimnis der Bergbaurarone und der Regierung Brüning.

Wir sind der Auffassung, dass eine Senkung der Kohlenpreise durchaus möglich ist, ohne dass man die Löhne zu kürzen braucht. Der Preisabbaukanzler Brüning, der, ein moderner Diogenes, krampfhaft nach Gelegenheit für den versprochenen Preisabbau sucht, soll sich nur einmal die Kohlenhandelsspanne anschauen. Sie liegt unangemessen hoch. Dafür nur ein Beispiel:

Die Stadt Bochum rühmt sich, die grösste Kohlenstadt des Kontinents zu sein. In Bochum beträgt bei einem Kohlenpreis ab Werk von 16,87 Mark für die Tonne Fetttförderkohle der Kleinhandelspreis bei einer Abnahme von mehr als 20 Zentnern 27 Mark, von 10 bis 20 Zentnern 29 Mark und bei Abnahme unter 10 Zentnern (das ist, da Bochum eben Arbeiterstadt ist, die für den kleinen Mann übliche Menge) sogar 31 Mark. Die Handelsspanne beläuft sich im letzten Falle auf 84%. Wenn man bedenkt, dass in den Abwerkspreisen schon 6% Handelsnutzen eingerechnet sind, so kommt man zu dem grotesken Ergebnis, dass in der grössten deutschen Kohlenstadt der Kohlenhändler bald das doppelte von dem nimmt, was die Zeche für die Kohle erhält.

Dafür gibt es keine wirtschaftliche Rechtfertigung mehr. Da fehlt auch jeder Zusammenhang mit den offiziellen Syndikatspreisen. Was soll das im Winter geben? Sollen die Menschen, die unmittelbar auf der Kohle sitzen, frieren, während Millionen Tonnen Haldenbestände vorhanden sind und Zehntausende von Bergarbeitern wegen Absatzmangel feiern müssen?

Brüning-Diogenes soll hier einmal zusehen. Hier ist Gelegenheit zu einer Preissenkung vorhanden. Hier braucht er nicht mehr theoretische Untersuchungen zu veranstalten. Hier ist aber die Tat erforderlich - die wir leider von unserem Preisabbaukanzler vergebens erwarten.

SPD. Die Frankfurter Gasgesellschaft legt für 1929 einen Verlustabschluss vor, obwohl sich die Gasproduktion (infolge der Uebernahme der Versorgung von Offenbach) um fast 17 Millionen Kubikmeter steigerte und die Erlöse, aus den Nebenprodukten sich infolge Mehrproduktion erhöhten. Ohne Zweifel ist die Ertragsrechnung noch mit den Kosten der Anlaufsjahre belastet. Eine Generalbereinigung dürfte demnächst mit Zusammenfassung der Gasgesellschaft im Frankfurter Wirtschaftsgebiet erfolgen. Aus Gas und Nebenprodukten wurden mit 17,4 Millionen Mark fast 1 Million Mark mehr vereinnahmt als im Vorjahr. Die Betriebskosten stiegen von 5,9 auf 7,1 Millionen Mark an, die Unterhaltungskosten von 1,6 auf 1,9 Millionen Mark und die Verwaltungskosten von 6,57 auf 6,88 Millionen Mark. die Abschreibungen wurden von 1,784 Millionen auf 1,457 Millionen Mark heruntergesetzt. Der neue Verlust macht 1,126 Millionen Mark aus gegenüber 1,734 Millionen Mark im Vorjahr.

SPD. Nach einer Veröffentlichung des Statistischen Reichsamts über die Schulden des Reichs, der Länder und der Grosstädte (erfasst sind 44 Grosstädte) stellt sich die Gesamtverschuldung am 31. März 1930 auf 16,972 Milliarden Mark gegenüber 16,372 Milliarden Mark Ende Dezember 1929. Beim Reich liegt eine Steigerung von 9,351 Milliarden Mark auf 9,629 Milliarden Mark vor, wovon etwa 1,066 Milliarden Mark auf Auslandsverschuldung entfallen. Bei den Ländern erhöhte sich die Verschuldung von 1,982 Milliarden Mark auf 2,101 Milliarden Mark, bei den Hansastädten von 596 Millionen auf 645 Millionen Mark und bei den erfassten 44 Grosstädten von 4,443 auf 4,596 Milliarden. Der Bericht des Statistischen Reichsamts stellt fest, dass die in der letzten Veröffentlichung erwähnte Verlangsamung in der Schuldenvermehrung bei den Hansastädten und Ländern nicht angehalten hat. Bei den Grosstadtschulden hat sich das starke Anwachsen, auf das in den beiden letzten Berichten hingewiesen wurde, nicht im gleichen Masse fortgesetzt. Die Verlangsamung wird hier auf die vom Deutschen Städtetag und den Sparkassenorganisationen eingeleitete Umschuldungsaktion zurückgeführt.

SPD. Der Rückgang der Kraftfahrzeugindustrie hat sich im Monat Juni besonders ausgeprägt. Setzt man die Ergebnisse des ersten Halbjahr 1929 = 100, so ergibt sich bei den Personenkraftwagen eine Produktion von 97 und ein Absatz von 93, bei den Lastkraftwagen eine Produktion von 61 und ein Absatz von 65 und bei Krafträdern eine Produktion von 55 und ein Absatz von 62. Nach den Ziffern stellt sich die Lage beim Personenkraftwagenbau am günstigsten dar. Die günstige Entwicklung entfällt zum grössten Teil auf die Herstellung von Kleinwagen.

SPD. Das Statistische Reichsamt gibt die Zahl der Konkurse für den Monat Juli mit 977 an (Juni 853, Mai 1062). Die Vergleichsverfahren erhöhten sich von 647 im Monat Juni auf 685 im Monat Juli.

Buttermarkt.

SPD. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 14. August: I. 139 Mark, II. 127 Mark, III. 111 Mark je Zentner. Tendenz: ruhig.

Börsenbericht.

(für die Woche vom 11. bis 16. August)

SPD. Berlin, 16. August.

Die Bankwelt hat sich gezwungen gesehen, innerhalb der letzten Wochen in die Wursentwicklung einzugreifen. Es gibt jetzt keine ausgesprochene Tendenzen - fest oder schwach - mehr, sondern man ist wieder einmal bei den "Schaukelbörsen" angekommen. Mal ist an dem einen Markt ein Papier besonders fest, nur weil es sich an diesem Tage der Vorliebe irgend einer Bank erfreut, mal ist an einem anderen Markt eine Aktie auffallend schwach, weil die Baissepartei das Desinteresse der Banken zu einem Vorstoss ausnutzt. Dieses Hin und Her mag nach aussen hin wie ein "Verwechselt das Bäumelein-Spiel" aussehen, das keinen Börsenfremden zu interessieren braucht; in Wirklichkeit aber untergräbt diese beispielsweise Unsicherheit das schon lange notleidende Vertrauen immer weiter und bereitet so den Boden für neue Willkürmassnahmen vor, die zum Nutzen weniger der Gesamtheit schwere Schäden zufügen. Es ist ein gefährliches Spiel, das heute an den deutschen Börsen gespielt wird.

Wie sehr die Banken dabei jetzt noch in der Lage sind, ihren Willen an der Börse durchzusetzen, das haben mit besonderer Deutlichkeit die Vorgänge am Markt der Zellstoffaktien gezeigt. Unerwartet setzte vor etwa 2 Wochen hier eine scharfe Abwärtsbewegung aller Kurse ein, ohne dass man die Gründe hierfür sehen konnte. Vermutungen gab es neben Uebertreibungen der konjunkturellen Verschlechterung in Ummenge. So glaubte man vor allem von grossen Verlusten bei der im Bau befindlichen Finnlandfabrik der Zellstofffabrik Waldhof zu wissen, worauf Abgaben über Abgaben erfolgten. Bis plötzlich von Bankseite eingegriffen wurde und schliesslich sogar ein offizielles Communiqué erschien, wonach der Waldhofkurs "unterwertet" sei, was sicher nicht ohne Mitwirken der Banken zur Welt gekommen ist. Erfolg: Der Waldhofkurs stieg in der einen Woche von 110,5 bis 126,5%, d.h. um mehr als 10% des ausmachenden Betrages. Auch die wesentlich schwächere Freitagbörsen drückte ihn nur wenig, bis 123%, herunter. Der Kraftbeweis der Banken wird noch deutlicher, wenn man feststellt, dass gleichzeitig der Kurs der Feldmühleaktien von 123,5 auf 133% stieg und der der Aschaffenburg-Zellstofffabrik von 87 auf 94%, was doch gewiss respektable "Begleiterscheinungen" sind.

Nicht ganz so gross ist die Macht der Industrie auf die Börsengestaltung. Der ununterbrochene Rückgang der Farbenaktie hatte offensichtlich Geheimrat Duisberg in eine gewisse Unruhe versetzt; denn überraschend erfolgte seine offizielle Erklärung, dass der Farbenkurs nach Lage der Dinge "unterwertet" sei (die Waldhof-Verwaltung, die mit ihrer Erklärung zeitlich später folgte, scheint Duisbergs gelehriger Schüler zu sein!). Sehr viel Eindruck hat diese Verkündung auf die Börse nicht gemacht. Zunächst lag daraufhin der Kurs sogar weiter schwächer, bis sich die Hausbank der Farbenindustrie, die Länderbank, zu grösseren Käufen bewegen fühlte und damit den Kurs von 143,5 bis 150,5% heraufsetzte. Aber schon der Freitag brachte eine neue Reduktion auf 148%.

Eigentümlich ist die gegensätzliche Bewegung in den Kursen einer Grossbankaktie und den ihr besonders nahestehenden Papieren. Der Kurs der Danatbankaktie sank von 181 bis 176,5%, für ein solches Papier ein beachtlicher Rückgang. In der gleichen Zeit führten Käufe dieser Bank zu teilweise starken Verbesserungen der Kaliaktien. Kali Aschersleben stiegen von 177,5 bis 188% und waren am Freitag auch noch 184%, Westeregeln kletterten von 184,5 bis 194% und waren am Freitag 190%. Nur Salzdetfurth wurden diesmal vernachlässigt; denn sie schwankten zwischen 303 und 296% hin und her, um die Woche mit 298,5% zu schliessen.

Nicht minder fest lagen auf Danatbankkäufe die Schiffahrtsaktien und zwar erhöhten Hapag ihren Kurs von 85 bis 90%, dann 89% und genau so verlief die Bewegung der Lloydaktien. Wenn schliesslich auch eine Reihe von Montanpapieren nicht unwesentliche Befestigungen erfuhren, so ebenfalls auf Käufe dieser Grossbank, deren eigene Aktien billiger geworden sind. Sind daraus irgend welche Schlüsse zu ziehen? Kunstseidenpapiere und Spritaktien gingen zurück.

Regenwetter drückt Angebot.

(Berliner Getreidebörse vom 15. August)

SPD. Die Berliner Produktenbörse hatte am Freitag festere Tendenz zu verzeichnen. Infolge des schlechten Wetters ist das Angebot an promptem Weizen erheblich kleiner geworden und da gleichzeitig eine leichte Belebung des Mehlgeschäftes eintrat, gingen die Preise um etwa 2 Mark in die Höhe. Hierdurch wurde Roggen mitgezogen, der gleichfalls knapp offeriert war, zusaml die Stützungsstellen weiter eingriffen. Am Markte der Zeitgeschäfte gingen die Notierungen für beide Brotgetreidearten gleichzeitig um etwa 2 Mark in die Höhe. Mehl hatte in Weizensorten, wie schon erwähnt, ein etwas lebhafteres Geschäft, ohne dass jedoch hierdurch die Preislage beeinflusst wurde. Dagegen blieb die Stimmung für Roggenmehl weiter recht matt. Die grössten Preisgewinne hatte Hafer am Markte der Zeitgeschäfte aufzuweisen, wo die Preise um 3 bis 4 Mark, teilweise auch mehr, in die Höhe gingen. Auch für prompte Ware an neu'er Ernte machte sich etwas mehr Kauflust bemerkbar, soweit es sich um bessere Qualitäten handelte. Dabei hielten die Landwirte mit ihrem Angebot zurück sodass sich auch hier Preisgewinne von etwa 2 Mark ergaben.

	14. August (ab märkische Station in Mark)	15. August
Weizen	246 - 249	249 - 252
Roggen	161	162
Braugerste	208 - 228	205 - 225
Futter- und Industriergerste	183 - 198	183 - 198
Hafer	183 - 192	183 - 193
loco Mais Berlin	-	-
Weizenmehl	29,50 - 37,50	29,50 - 37,50
Roggenmehl	23,75 - 26,25	24,00 - 26,25
Weizenkleie	9,60 - 9,86	9,75 - 10,00
Roggenkleie	9,60 - 9,85	9,75 - 10,00

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 264 $\frac{1}{2}$ -264 $\frac{1}{4}$, Oktober 268-268 $\frac{1}{2}$ -268, Dezember 275-275 $\frac{1}{2}$ -275. Roggen September 175-174 $\frac{1}{4}$, Oktober 178-177 $\frac{1}{2}$, Dezember 188 $\frac{1}{2}$ -187. Hafer September 182 $\frac{1}{2}$ -180, Oktober 188-195, Dezember 192-189.

Berliner Viehmarkt.

(15. August)

SPD. Am Schweinemarkt scheint die bessere Beschickung mit der schlechteren abwechseln zu wollen. So war der Freitagmarkt im Gegensatz zu dem letzten Markt knapper beschickt. Der Markt wurde auch bei gutem Geschäft geräumt, obwohl Ueberstände vom letzten Markt vorhanden waren. Die Verkäufer konnten aber Preiserhöhungen nur schwer durchsetzen. Die Käufer verhielten sich ablehnend, so dass die Preise nur an der unteren Grenze anziehen konnten. Mit der Berliner Bewegung fällt ein Preisabschlag auf fast allen anderen deutschen Märkten zusammen. Eine Ausnahme davon macht nur Bayern. Auf dem Kälbermarkt waren schere Kälber wie beim letzten Markt schwer unterzubringen. Für leichte Tiere war das Geschäft besser. Der Hammelmarkt hatte glattes Geschäft. Das Angebot hätte der lebhafteren Nachfrage entsprechend grösser sein können. Auf dem Rindermarkt wurden gute Qualitätstiere verlangt.

Amliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark:
 Kühe: a) 44-50 (vorig. Markt 45-50), b) 38-42 (39-43) c) 33-36 (34-37), d) 28-30 (30-32). Kälber: a) (-), b) 65-72 (68-74), c) 63-70 (65-75), d) 55-62 (58-63), Schweine: a) (über 300 Pfd.) 61-62 (58-60), b) 240-300 Pfd.) 63-64 (58-64), c) (200-240 Pfd.) 64-65 (60-65), d) (160-200 Pfd.) 62-64 (59-64) e) (120-160 Pfd.) 60-62 (58-61), f) (unter 120 Pfd.) - (-) g) (Sauen) 58 (56-58)

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D.

Berlin, den 15. August 1930

Die Goebbels=Justiz.

SPD. Anmerkung für die Redaktionen:
Nachstehendes Gedicht wird wohl am
besten beim nächsten Goebbels=Frei=
spruch in Satz gegeben.

Hoch die Justiz-! Sie ist nicht kleinlich -,
Sie bessert sich ganz augenscheinlich -!
Einst war sie Hugenberg geweiht,
Inzwischen wurde ihr das peinlich,
Drum zeigt sie sich im Hitlerkleid! -

Die neue Robe steht ihr prächtig-!
Wer jetzt dem dritten Reich verdächtig
Stellt besser alles Klagen ein
Und schmerzt der Schimpf ihn noch so mächtig
Er wird bestimmt im Irrtum sein! -

Mag Dr. Goebbels Dich beschimpfen,
Du darfst noch nicht die Nase rümpfen
Sag lieber friedlich: "Danke schön!"-
Sonst wird's in der Justitia Stümpfen
Dir noch wie Hindenburg ergehen! -

Prost Hakenkreuz, wir sind im Bilde:
Für Nazis stets die grösste Milde!
Am Busen der Justiz zu ruhn
Ist Privileg der Hitlergilde,
Herr Goebbels, Sie sind immun! -

Kuka.

Nebenbei: Kein anderer ist es, als der bekannte jüngst verstorbene eng-
lische Spritist Conan Doyle, der in der Schweiz als erster den Skisport ein-
geführt hat. An diese Tatsache muss man denken, wenn man sieht, wie am Schluss
des neuen Ufa=Hugenberggrossfilms "Der Sohn der weissen Berge" anlässlich
des Sieges einer deutschen Schneeschuhmannschaft die schwarz=rotgoldene Fla-
ge hochgezogen wird. Hugenberg und Schwarzrotgold? Da merkt man doch gleich,
dass da eine Geisterhand im Spiel gewesen sein muss.

Ego.

Traven, der grosse Unbekannte.^x

"Meine Werke sind wichtig, meine Person ist unwichtig" - Das Mysterium um einen bedeutenden proletarischen Schriftsteller.

Von Erich Knauf.

SPD. Wer Traven ist? Besser erfährt man zuerst, wo er war: im Dschungel, bei unbekanntem Indianern, unter Goldsuchern und Viehhirten in Meciko, und er hat die Geschichten von Matrosen, Baumwollpflückern, Banditen und Indianern, die er schrieb, selbst erlebt, aber er nennt sich nicht Dichter, und er wird wild, wenn man ihn fragt, wo und wann er geboren sei, ob er den Eingebungen seiner Phantasie nachgehe oder ob er das Rezept Jack Londons befolge und täglich 100 Druckzeilen schreibe - und was solcher Fragen mehr sind, aus deren Beantwortung die Reporter und die Literaturhistoriker die papierenen Lorbeerkränze und ihren Broterwerb machen.

Traven will solche Fragen nach seiner Person und nach seinen Privatangelegenheiten nicht hören. Er hat sie ein für allemal damit beantwortet, dass er dem ersten, der etwas von ihm wissen wollte, mit höflicher Deutlichkeit zu verstehen gab: "Ich fühle mich nicht als eine Person, die im breiten Licht stehen will. Ich fühle mich als Arbeiter innerhalb der Menschheit, namenlos und ruhmlos wie jeder Arbeiter, der seinen Teil dazu beiträgt, die Menschheit einen Schritt weiterzubringen. Ich fühle mich ein Körnchen im Sande, aus dem die Erde besteht. Meine Werke sind wichtig, meine Person ist unwichtig, genau so unwichtig, wie die Person des Schuhmachers unwichtig ist, der es als seine Pflicht ansieht, gute und passende Schuhe für die Menschen anzufertigen. Der Setzer, der mein Buch setzt, ist genau so wichtig für die Kultur wie ich, und darum sollte man sich um meine Person, um meine Privatperson nicht mehr bekümmern als um die Person des Setzers."

Macht das den Eindruck, als ob Traven interessant erscheinen möchte, als ob das ein Trick wäre, Aufmerksamkeit hervorzurufen und Sensation zu Gunsten des Verkaufs seiner Bücher zu machen? Wer diesen Autor kennt, der weiss, dass Traven weder geheimnisvoll erscheinen möchte noch dass er an Reklame denkt. Er will nichts anderes, als seine Zeitgenossen vom Autoritätsglauben erlösen. Sie sollen keine Autoritäten verehren, weder Könige noch Parteiführer, weder Ozeanflieger noch Künstler. "Ich hoffe", so schrieb er, "dass endlich begriffen wird, was ich meine: ich will mein Leben als gewöhnlicher Mensch, der unauffällig und schlicht zwischen den Menschen lebt, nicht aufgeben, und ich will zu meinem Teil dazu beitragen, dass Autoritäten und Autoritätsverehrung verschwinden, dass jeder Mensch das Bewusstsein in sich stärkt, dass er genau so wichtig und unentbehrlich ist für die Menschheit wie jeder andere, ganz gleich was er tut und ganz gleich, was er getan hat."

Das hat Traven geschrieben, als die grosse Welt kaum etwas von ihm wusste, als die Verleger, besonders die amerikanischen, mit ihrer guten Nase für verborgenes Gold, noch nicht hinter ihm her waren. Heute sind sie es, aber Traven ist derselbe geblieben. Er antwortet auf Briefe und Telegramme nicht, immer winkt er ab; und wenn es ihm zu toll wird, verschwindet er ins Innere von Mexiko und schreibt seinem deutschen Verleger: lassen Sie alle Post liegen, ich muss da und dort hin, wo es noch Indianer und Kulturen gibt, von denen kein Mensch eine Ahnung hat, und damit ich dorthin reisen kann, brauche ich Geld! Und dann geht das Geld ab, und Traven bleibt vier, sechs, acht Monate verschollen; bis dann plötzlich ein neues Manuskript eintrifft und ein Telegramm: Kabeln Sie sofort 500 Dollar, ich reise wieder.

Denn reisen muss er. Er gehört nicht zu den Leuten, die sich ihre Bücher aus dem Federhalter kauen. Alles, worüber er schreibt, muss er erst erleben. Landschaften, Menschen und ihre Lebensgewohnheiten, alles, was ein Schriftsteller beschreiben, ein Dichter in Romanen oder Novellen gestalten kann, alles das

muss Traven erst erleben. Und darum muss er reisen. Aber nicht daum allein streift er durch Mexiko. Dieses Land, in dem eine neue Zeit gegen eine alte kämpft, in dem eine neue Rasse, eine neue Kultur im Werden ist, dieses Land der Revolutionen ist seine Heimat geworden. Die Europäer haben es Traven abgewöhnt sich als Europäer zu fühlen. Er fühlt sich auch nicht als Weisser, als Mitglied dieser famosen Herrenrasse, wie sie sich selbst nennt. Traven lebt unter den Indianern wie ihresgleichen, nicht wie ein Forscher, nicht wie ein neugieriger Sonderling, der für einige Zeit der Kultur seiner Rasse überdrüssig geworden ist.

Ueber Indianer haben schon viele geschrieben. Aber Traven schreibt nicht wie ein völkerkundlich interessierter Reisender, nicht wie ein indianerfreundlicher Verfasser von abenteuerlichen Romanen, er schreibt, um für eine unterdrückte Rasse, eine unterdrückte Klasse einzutreten, um seine Weltanschauung zu äussern und zu verbreiten, und er schreibt nicht nur über die Indianer in den Schlupfwinkeln des mexikanischen Buschs, sondern auch über den Indianer, den Lohnarbeiter in den Städten, auf den Oelkamps, auf den Baumwollfeldern, auf den Landgütern. Der Proletarier Indio ist es, dessen Dasein er miterlebt, der proletarisierte Indio, der heute etwas von den uralten Gewohnheiten seiner Rasse ablegt, um dafür die revolutionäre Aufgabe zu übernehmen, die seine jetzige gesellschaftliche Rolle ihm auferlegt hat und die mit seiner Sehnsucht nach der Freiheit seiner grossen Väter übereinstimmt.

Das Revolutionäre, das ist das Geheimnis des hinreissenden Travenschen Stils. Das Umstürzlerische nicht als Zutat, als etwas Aeusserliches, sondern das verblüffend selbstverständlich Revolutionäre in jeder Zeile, in jeder Auffassung, das in kein Parteischema passt und das zu elementar ist, um in ein Programm eingedämmt zu werden. Vor fünf Jahren wusste niemand etwas von einem Schriftsteller Traven, und heute sind in Deutschland bereits sieben Bücher erschienen: "Das Totenschiff", in dem er die verlogene Romantik der Seegeschichten zerstört, "Die Baumwollpflücker", in dem er wie die soziale Rebellion selbst von Ort zu Ort geht, "Der Schatz der Sierra Madre", in dem er das wahre Gesicht des mexikanischen Banditentums zeigt, "Land des Frühlings" mit seinem Reichtum an geschichtlichem und ethnographischen Material, "Der Busch", dieses entzückend ironische und angriffslustige Novellenbuch, "Die Brücke im Dschungel", ein Meisterwerk der Erzählung, der indianischen Mutter und allen Müttern der Erde gewidmet, "Die Weisse Rose", ein Kapitel Oelkrieg und Zusammenprall zweier Kulturen.

Es ist nicht nur das fremde Milieu, das diese Bücher so lesenswert macht, nicht nur das Mexikanische, nicht nur die wirklich überwältigende Einfachheit des Travenschen Stils. Es ist etwas ganz anderes. Vor allem empfinden wir: Traven ist der Sprecher eines neuen Zeitalters, dessen Anbruch viele von uns nicht sehen und nicht spüren wollen und dessen Anbruch sie doch zugeben müssen, ob sie wollen oder nicht. Neun Zehntel aller heutigen Literatur trägt den Stempel der Uebergangsperiode, in der wir uns - nicht gerade zu unserer Bequemlichkeit, auch nicht zu unserer freudigen Erhebung - befinden. Traven ist schon drüben, auf dem anderen Ufer, uns ein Stück voraus. Aber er tritt nicht als Bannermann auf, er schwenkt kein Panier, er trommelt nicht, besteigt keinen Berg Sinai und kommt nicht mit Gesetzestafeln und Verheissungen von gelobten Ländern wieder.

Wer ist nun Traven?

Ein unbekannter Mann, der Bücher schreibt und der vielleicht nicht einmal Traven heisst. Ein vielgelesener Autor, dessen Personalien unbekannt sind, ähnlich dem anonymen Verfasser eines Volksliedes, das plötzlich von allen gesungen wird, ähnlich dem unbekanntem Manne in der Armee, der ein neues Marschlied gefunden hat, das dazu beiträgt, eine ganze Welt zu verändern.

Der Zauberer von Serengeti-Plain.

Von E. Mycielski-Trojanowski. Deutsch von Leo Koszella.

SPD. In der Ferne schimmerte der von den Himmelsnebeln eingehüllte majestätische Gipfel des Kilimandscharo, von ewigem Schnee bedeckt.

Wir gingen in eiligem Marsch mit einer kleinen Schar Menschen. Es war der 16. Tag unserer Wanderung.

Dichte Bambuswälder und himmelhohe Sikomoren, durch die nie ein Sonnenstrahl hindurchdrang, erstarrte, mit Lianen umwickelte Euphorbienwälder waren längst hinter uns, und hatten ihre Stelle der endlosen Savanna abgetreten, die die hiesige Bevölkerung die Serengeti-Steppe nannte.

Vor uns schimmerte in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne eine kleine Negersiedlung, das Ziel unserer Reise.

Einige aus Bambusrohr erbaute Hütten, mit Gras und Pisangblättern bedeckt, lehnten sich an die gigantische Masse des Affenbrotbaums. Das Dörfchen war von einem Pfahlwerk umgeben, das von dornigen Akazien durchflochten war, und schützte es vor nächtlichen Überfällen der Löwen und Hyänen.

Als man im Dorf die sich nähernde Karawane mit einem Weissen an der Spitze erblickte, kamen die Einwohner beunruhigt und erstaunt heraus, um mich zu begrüßen, und trieben gleichzeitig die wilden Hunde fort, die entsetzlich klaffend den Eingang zum Dörfchen verteidigten.

- Ich komme aus fernen Gegenden, um Euren Führer Lanana zu besuchen und begehre, ihn kennen zu lernen.

Diese Worte beruhigten die Einwohner, die durch das friedliche Verhalten der Unsrigen kühner wurden und uns gern einen zum Lagern geeigneten Platz anwiesen, wo sich meine Leute, obwohl von der langen Reise sehr ermüdet, dennoch sofort an das Auspacken der mitgebrachten Vorräte machten.

Schnell war ein Feuer angefacht, wobei die Eingeborenen gern beim Holz sammeln halfen. Man umgab uns von allen Seiten, schaute voller Verwunderung auf die Gegenstände, die ein Weisser in das Innere Afrikas mitbringt. Die grosse, rote Sonnenscheibe, die den letzten "grünen Strahl" (angeblich soll in der Äquatorgegend der letzte Sonnenstrahl grün sein) herabsandte, verschwand hinter den Wäldern und Bergen, und die schwarze Nacht voll seltsamer Stimmen und Blütendüfte kam mit der für jene äquatorialen Regionen charakteristischen Schnelligkeit und bedeckte uns mit ihrem Dämmer.

Wie Millionen goldener, in schwarzen Sand eingeschlagener Nägel begannen die Sterne zu schimmern. Überall wurden Feuer angefacht. Aus dem nahen Dörfchen drangen zu uns die Stimmen der Haustiere, das Rufen der Leute oder Klaffen der Hunde, das in der weiten Steppe die entsetzliche Stimme der Hyäne und das ängstliche Heulen des Schakals begleitet.

Am nächsten morgen, nach dem Frühstück begab ich mich mit meinem Schützen Hamisi ins Dorf, denn ich wollte so schnell als möglich mit dem seit langer Zeit berühmten Jäger Lanana Bekanntschaft schliessen. Lanana wohnte in dem grössten Haus des Dorfes. Auf dem gleichmässigen und sauber gehaltenen Hof spazierte eine Hühnerschar.

Kleine, wilde, grüne Tauben, Turteltauben und blauschwarze Stare flogen erst kurz vor unseren Beinen fort, um sich sofort ein paar Schritte weiter wieder niederzulassen.

Nach dem zeremoniellen mit der auf der Schwelle sitzenden Greisin gewechselt "Jambo" traten wir in die Mitte der Hütte.

In dem hier herrschenden Halbdämmer erblickte ich den auf der Matte sitzenden Alten, zu dessen Füssen im Knäuel eine riesige Schlange lag. Den Kopf des Ungeheuers hielt der Alte auf den Knien, streichelte ihn mit der Hand und flüsterte irgendeinen Zauberspruch. Ich bekenne, dass dieser ungewöhnliche Anblick auf mich einen seltsamen Eindruck machte. Der Alte nahm den Kopf der

Schlange, streichelte ihn leicht, schob das Tier von den Knien und stand auf, um mich zu begrüßen.

-Fürchte dich nicht, diese Schlange ist bei mir seit vielen Jahren und ist mein treuer Freund, Obwohl ihre Kraft furchtbar ist, wird sie dir nichts tun - sagte er zu meiner Begrüssung.

Wir setzten uns auf die aus weissem und buntem Palmengeflecht gefertigte Matte. Die Schlange lag zu einem Knäuel geballt friedlich und unbeweglich daneben - nur manchmal bewegten sich die Verschlingungen ihrer Ringe, die grösser waren, als ein menschlicher Arm, wellenförmig.

Wir schauten uns eine Weile aufmerksam und nicht minder neugierig an. Dann unterbrach ich das Schweigen und sagte:

- Ich komme von weit her, um dich, Lanana, kennen zu lernen, und zu bitten, mir jene Stelle zu zeigen, wo grosse Elefantenherden mit mächtigen Zähnen ihre Stätte von Ewigkeit her haben. Dort will ich jagen. Von meinem Blutsfreunde, dem grossen Führer Massai, weiss ich, dass niemand besser als du, Lanana, die Dschungeln kennt, angefangen vom ewigen Schnee des Kilimandscharo bis zum Gebirge Meru... Du weisst alles. Du kennst die Wege der Elefanten und ihre uralten Rastplätze.

Wenn du mich dorthin führst und es mir gelingt, einen Elefanten zu töten, werde ich es dir fürstlich lohnen. Ich habe viel "Amrikanos" (Ein weisser Perkal, in Afrika als Austauschware allgemein bekannt) viel Kupferdraht, Messer und herrliche Glasperlen. Dies alles habe ich für dich mitgebracht.

Lanana hörte aufmerksam zu. Ein langes Schweigen entstand. Schliesslich bückte er sich über die Schlange, begann sie zu streicheln, als wollte er sie um einen Rat fragen, was er tun oder welche Entlohnung er fordern soll.

Endlich schien sich der Alte zu entschliessen, kreuzte die Hände auf der Brust und sagte:

- Ich kann dir, Herr, keine Gesellschaft leisten und dir nicht zeigen, wo die Elefanten weilen, obwohl mir ihre Wege bekannt sind, die sie von jeher benutzen. Denn wenn die Sonne zum zweiten Mal aufgegangen sein wird, muss ich in Matschakos sein, - dort wartet auf mich der Führer der Weissen, der aus Nairobi kommt, um die Abgaben einzuziehen und zu Gericht zu sitzen. Würde ich seinem Befehl nicht Folge leisten, würde mich und mein Volk grosse Strafe treffen.

- Scherze nicht, Lanana, ich komme ja von dorthin, - 10 Tage hat die Reise gedauert - und du als alter Mann willst diesen Raum in wenigen Stunden durch-eilen - es sei denn, du wolltest wie ein Vogel fliegen, allerdings sehe ich an dir keine Flügel.

- Nein, richtige Flügel besitze ich nicht, und dennoch muss ich morgen in Matschakos sein und werde dort gewiss sein.

Keine Bitten halfen, keine noch so grossen Versprechungen.

Lanana behauptete eigensinnig, morgen in Matschakos sein zu müssen, wo er sich auf Befehl des englischen Kommissars einfinden sollte. Ich war böse und verdächtigte ihn, dass es sich um irgendeine Intrige handelte. Denn es war völlig unmöglich, dass der Alte die rund 300 km im Laufe eines einzigen Tages bewältigen konnte, zumal er sich kaum auf den Beinen dahinschleppte. Da ich aber seinen Widerstand und unbeugsamen Willen sah, sich auf Befehl des Kommissars zu stellen, verliess ich die Hütte und sagte:

- Höre, Lanana, dort in Matschakos liess ich einen Teil meiner Leute, meines Lagers und meiner Gewehre, unter dem Schutze Abduls vom Stamme der Somali, - sage ihm, er soll hierher kommen und mein Gewehr bringen. - Ich werde ihn erwarten, - wenn er morgen Matschakos verlässt, muss er in spätestens 10 Tagen hier sein.

- Gut, Herr; ich werde deinen Befehl gern ausführen und morgen Abdul sagen, dass er zu dir kommt.

Den ganzen Tag verbrachte ich im Lager und ruhte von der mühseligen Reise aus.

Ich betrachtete aus der Entfernung das Dorf, in dem nichts besonders zu beobachten war und in dem das Leben seinen normalen Gang nahm. Die Männer faulenzten und überliessen die Arbeit den Frauen, die Brennholz zusammentrugen, in grossen Steintöpfen Korn mahlten, auf den Plantagen arbeiteten oder auf mit Brotwurzeln und Bananen bepflanzten Feldbeeten. Scharen völlig nackter Kinder umgaben mein Lager und schauten uns interessiert zu.

Gegen Mittag, wenn die Sonne im Zenit steht und ihre Strahlen wie Feuer brennen, scheint das Leben auszusterben. Mensch und Tier sucht den Schatten, und die Vögel flüchten unter die breiten Blätter der Bäume. Nur die Geierhähnen mit reglosen Flügeln in wahnsinniger Höhe, kreisen und suchen Nahrung.

Am nächsten Tage hoffte ich, Lanana zu überreden und beschloss nochmals zu ihm zu gehen und die Geschenke mitzunehmen. Ich nahm an, dass ich auf diese Art seine Teilnahme bei der Elefantenjagd erreichen werde.

Vor der Hütte sass dieselbe Greisin. Der Eingang war durch eine Matte hermetisch verschlossen.

Als ich eintreten wollte, stotterte die Alte unverständliche Worte und beuhte sich, mich aufzuhalten, gestikuliert und wollte zu verstehen geben, dass es keinen Zweck hätte, in die Hütte einzutreten.

Glasperlenschnüre brachen den Widerstand der Alten. Ich schob den Vorhang zur Seite und stand auf der Schwelle.

Im ersten Augenblick schien es mir, als wäre die Hütte leer. Nach einer Weile aber, als sich mein Blick an die dort herrschende Dunkelheit gewöhnt hatte, bot sich meinen Augen ein furchtbarer Anblick...

In der Mitte lag mit geöffneten und wie vom Todesnebel bedeckten Augen rücklings Lanana. Auf der nackten Brust ruhte die grosse, schwarze Schlange zusammengerängt und berührte mit ihrem Maul beinahe die Lippen des Alten.

Im ersten Augenblick hatte ich den Eindruck, einen Leichnam vor mir zu sehen. Zeitweise schien es mir aber, als sähe ich, wie sich die Brust des Altern unmerklich bewegte und als hörte ich seinen Atem.

Ich zog mich zurück. Vor der Hütte schaute die Greisin gleichgültig auf die Perlen, die ich ihr gebracht hatte. Auf alle Fragen erhielt ich eine und dieselbe Antwort, dass ihr Herr "lala", d.h. schläft und langemlange schlafen wird. Auch von den unterwegs angetroffenen Eingeborenen konnte ich nicht mehr erfahren. Man sagte, dass der Alte zeitweise in einen mehrtägigen Schlaf verfällt, aus dem man ihn nicht wecken kann. Stets ist die Schlange bei ihm. Mehr konnten oder wollten sie mir nicht sagen.

Ich beschloss, das Dörfchen so schnell als möglich zu verlassen und zu versuchen, die Elefanten selber zu finden, deren Spuren aus der Regenzeit wir oft begegnet waren. Leider waren meine Anstrengungen vergeblich. Vier Tage irrten wir in der Umgebung umher, gelangten aber nicht zu dem begehrten Schuss. Also mussten wir mit leeren Händen zurückkehren. Verärgert über den Misserfolg machten wir uns am fünften Tage auf den Rückweg nach Westen, auf dem Karawanenwege, der direkt nach Matschakos führt.

Wie gross war zwei Tage später meine Verwunderung, als ich meine Leute traf die ich in Matschako verlassen hatte und die nun zu mir stossen wollten! An ihrer Spitze Abdul mit geschultertem Gewehr. Auf dem müden Gesicht meines treuen Schützen malte sich die Freude über die Begegnung.

- Du befehlst mir, Herr, die Leute zu nehmen und dir dein Gewehr zu bringen.

Lanana sagte mir, dass du mich erwartest.

- Wie denn, Abdul, hast du Lanana gesehen? Mit eigenen Augen?

- Jawohl Herr, vor acht Tagen war Lanana in Matschakos, ich sah ihn, wie ich dich sehe... Der alte Lanana hatte sein Versprechen, das er dem englischen Kommissar gegeben hatte, gehalten.

Ein Kind erwacht.

Von Alexander von Sacher-Masoch.

SPD. Nicht das Erwachen, wenn es zum ersten Male die Augen öffnet und alle Lichter und Schatten einlässt in seinen Körper. Das brausende Leben aber vorbeirollt an ihm wie ein gefährlicher, fremder Strom. Denn jetzt kann es noch alles Dunkle von sich abwehren mit einem kleinen Ruck der strampelnden Beine und nur das Licht baut Farbenmosaik vor der zarten, frischen Netzhaut seiner Augen. — —

Später erst kommt das Erwachen und nicht auf einmal. Viele Tage, Wochen, Jahre währt das Erwachen des Kindes zur Qual, zum Leben.

+ + +

In der ersten Zeit atmet alles in seiner Nähe, Sorge und Aufmerksamkeit, was ihm entgegenströmt, ist Liebe. Sie kommt aus dem Atem, aus der Sonne, dem kühlen Licht des Tages, der Dämmerung eines kaum gekannten Raumes, dem Sammetdunkel der Nacht. Es will Liebe. Dies ist sein einziges, unbewusstes, aus den Urtiefen seiner Lebendigkeit quellendes Wollen. Daher fließt ihm Liebe zu von überall.

Nicht auf die Menschen, auf Vater, Mutter, Geschwister erstreckt sich sein Wunsch nach Liebe. Die Dinge selbst sind ihm lebendig, ein glänzender Metallknopf kann ihm sehr bedeuten, wie alle Mutterliebe. Nicht erflehen, — erkämpfen, erringen will es Menschenliebe. Es ist ein Herrscher, auf dessen Wink tausend Blütenknospen springen und auf einen kleinen, gurgelnden Laut oder hellen Lustschrei seiner Kehle sprudeln Quellen aus dem Nichts und überrieseln es mit jenem Glück, das ihm später verloren geht, wenn es erwacht ist. Dieses Glück heißt: Atem, leben, sein. Einfach sein! Umtost und umdonnert von der tausendfältigen Wirklichkeit, vom hungrigen Menschendasein, das noch besiegt, aber schon beutegierig lauert, irgendwo, in der Nähe.

Und das Erwachen?

Es beginnt so:

+ + +

Das Kind spielt bereits. Reden kann es noch nicht. Es lallt und strampelt mit den kleinen Füßen, es kriecht auf allen Vieren im Zimmer umher oder auf dem Gang. Es erkennt Vater schon, wenn er von der Arbeit heimkehrt, den Geruch des Maschinenöls, der von Vaters Händen kommt, den blauen Kittel, seine tiefe, rollende Stimme und den kühlen Kitzel seiner Schnurrbartenden auf dem zarten Näschen. Davon weiss es schon. Und von Mutters Rücken, die so lustig hin und her fliegen, dass er sie haschen möchte, immer wieder. Und da, eines Tages, bringt ihm Mutter etwas mit: Ein rotes, rundes Etwas, das in der Luft oben schwimmt und hin und her gezerrt werden kann, an der langen, dünnen Schnur, die um sein Händchen gewickelt ist. Das Kind kann noch nicht sprechen, aber es versteht schon viele Worte, die man zu ihm spricht.

Bal-lo-on, Ba-lo-on.

Und dann kommt jemand, ein fremdes Kind, oder ein Onkel, oder die Nachbarin und nimmt ihm das bunte Ding fort, um Spass zu machen, um zu sehen, wie es mit den kleinen Händchen danach hascht. Und das Ding entgleitet den Fingern und schwebt aufwärts, an den grauen Mauern des Mietshauses entlang, immer weiter, immer höher, es ist nur mehr ein kleiner, roter Punkt — und dann verschwindet es ganz.

Das Kind starrt ihm nach.

Das Kind weint, denn es ist etwas verloren gegangen, unwiderbringlich, fort, etwas Greifbares, Gewesenes, Gehabtes, ein Stück Leben.

Seht ihr: So beginnt das Erwachen.

Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

6. Tag. V. Klasse - Vormittagsziehung vom 15. August.

2 Gewinne zu je	10 000 Mk.	182775						
2 Gewinne zu je	5 000 Mk.	396542						
4 Gewinne zu je	3 000 Mk.	336280	356289					
12 Gewinne zu je	2 000 Mk.	12988	17884	197502	202334	271141	340479	
52 Gewinne zu je	1 000 Mk.	17077	35466	37016	44221	57887	74797	
		79701	92830	95401	111607	111608	112058	
		122634	128193	193861	200946	209067	235779	
		243699	257513	279373	284436	294958	297958	
		325928	365045					
74 Gewinne zu je	500 Mk.	7039	20028	20153	50862	51627	51952	
		59434	64503	67460	68120	80773	91260	
		99942	107183	108126	113296	117919	152321	
		178725	181877	183667	187760	211331	225920	
		228670	241658	247961	250669	271713	286954	
		298229	360333	365022	374499	378023	386981	
		391208						
218 Gewinne zu je	300 Mk.	1221	13223	14402	15768	16759	16964	
		17887	19289	19569	21114	23633	28156	
		34081	41056	54250	58197	60231	62250	
		65016	67221	71163	71977	74010	84071	
		85531	87784	89083	89176	90706	90818	
		92828	97600	98082	114139	116158	117832	
		119823	123552	131479	132533	132623	141094	
		141845	142157	147081	151241	155878	157143	
		165609	167155	170295	171075	174906	183950	
		186674	203464	217231	223122	227517	234409	
		235020	241426	245835	250905	253428	255779	
		259372	259889	260564	261204	264798	267259	
		269180	270234	278321	279931	280606	292666	
		295833	300387	300454	302081	304935	306391	
		311531	313748	314211	317884	318191	319909	
		324152	324368	325543	327290	334051	337323	
		348227	348535	353083	354800	357209	359881	
		372130	376919	380690	381348	384526	387361	
		383858.						

6. Tag. V. Klasse - Nachmittagsziehung vom 15. August.

2 Gewinne zu je	5 000 Mk.	336129						
6 Gewinne zu je	3 000 Mk.	19823	136077	354753				
12 Gewinne zu je	2 000 Mk.	86113	88600	103148	104865	168423	208304	
42 Gewinne zu je	1 000 Mk.	28431	35097	58840	77666	81223	118432	
		127990	145246	170276	184307	186749	192556	
		205766	213816	222767	249781	251925	254817	
		303381	348809	378575				
82 Gewinne zu je	500 Mk.	1549	14856	19094	20509	21075	21994	
		29458	30044	55672	90290	90622	91995	
		116615	129303	146618	147072	188210	193497	
		193577	196219	207060	207170	211689	221350	
		228446	228500	265919	296348	296860	296952	
		305599	309599	330911	335844	360123	365000	
		375243	379570	384878	386064	393320		

194 Gewinne zu je	300 Mk.	2680	3395	3996	8022	18157	18940
		22084	23295	25702	28068	30122	44509
		46961	53056	53118	54739	55585	59673
		60853	64802	66455	69241	74872	82510
		87967	93817	93857	94362	101580	105432
		112673	114824	115336	117738	124163	126824
		129616	130209	144155	144162	150526	153974
		155608	157541	157563	158885	162212	163412
		165869	166029	167348	168249	172237	175018
		187433	190435	209568	222068	222787	231458
		233362	234678	236512	238639	241455	241935
		243559	247432	253930	256472	261247	265647
		266368	270303	275550	277430	278004	291859
		296002	297140	299640	300066	302279	325609
		330502	353827	355300	357391	361698	365758
		369544	370397	383185	384395	385518	389152
		393906.					

Im Gewinnrade verblieben :

2 Prämien zu je 500 000 Mark,	2 Gewinne zu je 500 000 Mark,
2 Gewinne zu je 300 000 Mark,	2 Gewinne zu je 200 000 Mark,
2 Gewinne zu je 100 000 Mark,	2 Gewinne zu je 75 000 Mark,
4 Gewinne zu je 50 000 Mark,	8 Gewinne zu je 25 000 Mark,
74 Gewinne zu je 10 000 Mark,	132 Gewinne zu je 5 000 Mark,
384 Gewinne zu je 3 000 Mark,	622 Gewinne zu je 2 000 Mark,
1662 Gewinne zu je 1 000 Mark,	3596 Gewinne zu je 500 Mark,
9514 Gewinne zu je 300 Mark.	

SPD.